Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Birkenfelder, Calmbacher und Herrenalber Tagblatt

Amtsblatt für den Kreis Neuenbürg

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Friedrich Dießlinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige mm-Zeile 7 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpfg., amtl. Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 18 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vorm. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrig. gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellt. Bestimmungen. Verbindlich stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 4 gültig. DA. IV. 37: über 4100. Verlag u. Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Dießlinger, Neuenbürg.

Nr. 107 | **Neuenbürg, Mittwoch den 12. Mai 1937** | **95. Jahrgang**

„Wir sprangen aus dem Kabinenfenster . . ."

Die Minute der Katastrophe — Kabelbericht einer Geretteten des Luftschiffes „Hindenburg"

Eigenbericht der NS-Presse

An der Unglücksfahrt des LZ. „Hindenburg" nahm auch die Mitarbeiterin der „Schlesischen Tageszeitung", Frau Dr. Gertrud Adelt-Stolle teil. Dieses Blatt veröffentlicht jetzt einen Kabelbericht ihrer Korrespondentin, die bei der Katastrophe selbst Brandwunden davontrug.

Lakehurst, 9. Mai.

Gestern war ich auf dem Flugplatz, wo ich einen der Offiziere des „Hindenburg" sprach, der mir sagte, ich sei der erste Passagier, der nach der Katastrophe zurück nach dem Flugplatz kam. Ich sah das schwarze Skelett des Luftschiffes von amerikanischen Soldaten bewacht. Nur mühsam kann ich mir das Geschehene vergegenwärtigen. Genau eine Minute hat die Katastrophe gedauert. Kein Wunder, daß unsere Erinnerung fast versagt. Ich besinne mich nur auf folgendes:

Seit Stunden standen wir Passagiere zum Aussteigen bereit am Fenster der Gesellschaftsräume, als „Hindenburg" zum zweiten Male Lakehurst ansteuerte. Alle erwarteten ungeduldig die Landung. Das Schiff ging tiefer. Wir sahen, wie zwei Haltetaue hinabgelassen wurden. Die Landungsmannschaft kam über das Feld gelaufen. Am Rande des Platzes standen Tausende von Menschen, sie lachten und winkten uns zu, unter ihnen auch zwei Brüder meines Mannes, die er seit dreißig Jahren nicht mehr gesehen hatte. Plötzlich hörten wir einen furchtbaren Knall. Wie von unsichtbarer Faust wurden wir vom Fenster weg gegen die Innenwand geschleudert. Tische und Stühle türmten sich um uns auf wie Barrikaden. Hinter den Fenstern leuchtete ein gelbroter Schein grell empor. Wir gaben uns verloren. Unsere Gedanken arbeiteten mit irrsinniger Schnelligkeit. Mein Mann packte mich, jemand schrie: „raus!" Später hörte ich, daß das Kapitän Lehmann war.

Wir sprangen aus dem Kabinenfenster. Das Schiff war schon am Boden. Um uns war glühendes Metall. Ich fiel und hatte keine Kraft aufzustehen. Mein Mann riß mich in die Höhe. Wir liefen ein Stück, kehrten wieder um, um den anderen zu helfen. Aber nur eine gigantische Fackel loderte zum Himmel. Mein Mann starrte ins Feuer, sprach irre Worte, wollte nicht fort. Jemand setzte uns in ein Auto. Dort saß Frau Doehner mit ihren zwei kleinen Söhnen. Der Vater und die Tochter waren tot.

Wir wurden zunächst ins Marine-Hospital gebracht. Ich hielt krampfhaft mein Augenglas, durch das ich die Landung beobachtet hatte. Das war alles, was von meinen Sachen gerettet wurde. Im Hospital sah ich Kapitän Lehmann wieder. Er war schrecklich verbrannt. Der Bordarzt wurde mit zerbrochenem Bein gebracht. Fremde Frauen weinten aus Freude über unsere Rettung. Endlich kamen die Brüder meines Mannes. Es war ein erschütterndes Wiedersehen nach dreißig Jahren.

„Mit dem nächsten Zeppelin nach Europa..."

Der schwedische Journalist Torsten Floden war von verschiedenen skandinavischen Zeitungen auf eine Luftreise um die Welt geschickt worden, um festzustellen, wie schnell man mit normalen Verkehrsmitteln um die Erde reisen könne. Der Schwede flog über Hamburg auf der Festlandsstrecke nach dem Fernen Osten, dort bestieg er in Hongkong das Flugzeug „China Clipper" mit dem Ziel San Franzisko. Von der kalifornischen Küste aus wollte Floden nun mit einer Landmaschine die Vereinigten Staaten durchqueren und in Lakehurst das Luftschiff „Hindenburg" zur Rückfahrt nach Europa benutzen. Nachdem er jetzt von dem tragischen Unglück Kenntnis erhalten hatte, telegraphierte er in die Heimat, daß er nach Südamerika fahren werde, um von Pernambuco oder Rio aus mit dem „Graf Zeppelin" auf seiner nächsten fahrplanmäßigen Route nach Europa zurückzukehren.

Diese Haltung des schwedischen Journalisten stellt — wenn auch im Augenblick seine Absicht infolge der vorläufigen Einstellung des Zeppelinverkehrs nach Südamerika nicht durchführbar ist — einen überzeugenden Beweis dafür dar, daß, wie es auch die Beileidstelegramme aller Welt zeigten, das Vertrauen zur deutschen Luftschiffahrt durch die Katastrophe von Lakehurst nicht erschüttert werden konnte.

Mutige Tat einer tapferen Mutter

Besonders erschütternd ist das Schicksal der Familie Doehner aus Mexiko-Stadt. Die Eltern und drei Kinder hatten zum erstenmal eine Ozeanfahrt mit dem Luftschiff unternommen. Der Vater, Hermann Doehner, und die 14jährige Irene haben den Tod gefunden. Die Mutter, Mathilde Doehner, der achtjährige Werner und der zehnjährige Walter haben lebensgefährliche Verletzungen davongetragen und schweben zwischen Leben und Tod. Frau Doehner, die im Krankenhaus von Point Pleasant (Neujersey) liegt, warf ihre Kinder durch die geöffneten Fenster hinaus, weil sie hoffte, auf diese Weise ihnen das Leben zu retten. „Ich stand am Fenster der Kabine", so erzählt Frau Doehner mit tonloser Stimme, „neben mir meine Kinder. Wir beobachteten die Landemanöver und winkten den Menschen zu, die sich auf dem Flugplatz eingefunden hatten. Mein Mann hielt sich in einem anderen Teil des Schiffes auf, ich weiß nicht wo. Plötzlich sah ich eine Flammengarbe wie einen mächtigen Blitz aus dem Schiff emporschlagen. Die Erschütterung der Explosion ließ den ‚Hindenburg' erzittern. Ich fühlte, das Luftschiff stürzt ab, brennt. Ich wußte, die einzige Hoffnung, die Kinder zu retten, bestand darin, sie ins Freie zu werfen. Ich hob meine beiden Söhne hoch und warf sie hinaus. Dann stürzte ich weinend und rufend davon, um meinen Mann zu suchen. Da ich ihn nicht finden konnte, sprang ich selbst hinaus." Die Aerzte und Krankenschwestern sind voll Hochachtung vor der Tapferkeit dieser Frau.

Die wunderbare Rettung des Kabinenjungen Werner Franz

Unter vielen wunderbaren Rettungen beim Absturz des brennenden LZ. „Hindenburg" verdient diejenige des 12jährigen Kabinenjungen Werner Franz besondere Erwähnung. Als der Untersuchungsausschuß am Montag in Begleitung des deutschen Militärattachés General von Boettcher das Wrack besichtigte, wollte Franz in den Trümmern nach einem ihm gehörenden silbernen Löffel suchen. Er wurde aber von einem Marinesoldaten angehalten, weil es verboten ist, irgend etwas von den Luftschiffüberresten zu berühren. Kommandant Rosendahl erlaubte aber dem Jungen, ein Stück geschwärztes Duraluminium als Andenken zu behalten. Franz erzählte von seiner Rettung. Er war aus dem brennenden Luftschiff gesprungen, als dieses auf dem Boden aufschlug. Vom Falle bewußtlos geworden, rings von Flammen umgeben, schien er verloren zu sein. Da platzte über ihm ein riesiger Wasserbehälter und die Wassermassen überschütteten den Jungen. Dadurch wurde er sofort ins Bewußtsein zurückgebracht und vor dem sicheren Verbrennungstode bewahrt, zumal die Flammen in seiner unmittelbaren Umgebung vorübergehend gelöscht worden waren. Franz konnte das Wrack ohne jede Verletzung verlassen.

Todesurteil gegen die Mörder Ingrid Wingreens

Eigenbericht der NS-Presse

ek. Wien, 11. Mai.

Im Schwurgerichtssaal des Kreisgerichts in Wiener Neustadt trat am Montag und Dienstag das Standgericht zusammen, um gegen die drei jugendlichen Mörder der paraguayanischen Gesandtentochter Ingrid Wingreen zu verhandeln. Die Anklage beschuldigt sie des Raubmordes. Der Staatsanwalt unterstrich, daß die drei Ingrid Wingreen in der Absicht, sie zu berauben, vorsätzlich getötet hätten und daß die Tat einem gemeinsam ausgedachten Plan entsprungen sei. Der aus dem Heer ausgestoßene 21jährige Soldat Herbert Schlögel, der die tödlichen Schüsse abgegeben hatte, und der gleichaltrige Friedrich Fleck wurden zum Tode durch den Strang, der dritte Mittäter, der 19jährige Wilhelm Steyskal, weil er das für das Todesurteil notwendige 20. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, zu 16 Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Urteil wurde um 20.40 Uhr bereits vollzogen.

In Kreisen der Autofahrer sind Bestrebungen im Gange, dem unglücklichen Mädchen an jener Stelle der Neunkirchener Allee, wo es den Kugeln der Mörder zum Opfer fiel, einen Gedenkstein zu errichten.

Der Raubmord an der Gesandtentochter Ingrid Wiendgreen fand noch am Dienstag seine Sühne. Die beiden Mörder Fritz Fleck und Schlögl wurden um 20.10 Uhr hingerichtet.

Die Altersgrenze der Beamten

ist mit dem am 1. Juli in Kraft tretenden neuen deutschen Beamtengesetz so geregelt worden, daß Beamte künftig regelmäßig mit Ende des Monats in den Ruhestand treten, in dem sie das als Altersgrenze festgesetzte Lebensjahr vollenden. Eine Uebergangsvorschrift des Reichsinnenministers bestimmt, daß die im August das Altersgrenzenjahr vollendenden Beamten erst mit Ende September 1937 in den Ruhestand treten.

Krönungstag in der Hauptstadt eines Weltreichs

„Ein großes Familienfest" — Letzte Hauptproben — Bankett mit goldenen Bechern

cg. London, 12. Mai.

Nun ist der mit größter Spannung erwartete Krönungsmorgen angebrochen. Dem König von England, Schottland und Irland, Kaiser von Indien, Georg VI., Verteidiger des Glaubens, wird heute die Krone Eduard des Bekenners in der Westminsterabtei auf das Haupt gesetzt werden. Damit wird Georg VI. rechtmäßiger König des britischen Weltreiches. Die ganze Nacht hindurch herrschte in der Hauptstadt des Empire, die rund zwei Millionen Gäste aus allen Erdteilen beherbergt, ungewöhnliches Leben. Obgleich das Wetter noch am Dienstag alles eher denn günstig war, konnte das dem großen Ereignis, das der „Daily Telegraph" mit Recht als ein großes Familienfest des Weltreiches bezeichnete, keinen Abbruch tun. Der fremde Besucher der Weltstadt wandert tief ergriffen durch die Straßen, die nicht wieder zu erkennen sind. England und sein Weltreich, das ein Viertel des Erdballs umfaßt, feiert seinen höchsten Festtag.

Der Aermste schließt sich nicht aus

Es ist vielleicht nicht einmal die mit Worten kaum zu beschreibende Pracht der Feststraßen, die den fast mystischen Taumel, in dem heute in London Millionen und aber Millionen fiebern, in erschütternster Weise zum Bewußtsein bringt. Man muß die furchtbare Not der Londoner Elendsviertel kennen, muß die schmutzigen Straßen Whitechapels oder die verwahrlosten Winkel unterhalb des Tower, man muß die Bescheidenheit der Arbeitervorstädte gesehen haben, um dies wirklich ermessen zu können. Auch der Aermste will an diesem Familienfest teilhaben und so hat er sein dürftiges Häuschen mit Fähnchen und Papiergirlanden geschmückt, hat seine letzten Ersparnisse ausgegeben, um seine Anhänglichkeit an das Königshaus zu beweisen.

Trotzdem aber wird er von den großen Feiern in Westminster höchstwahrscheinlich nichts zu sehen bekommen. Mit Herz und Gefühl ist er aber bei jenen zwei Millionen Menschen, denen es gelingen wird, am Krönungstage Eingang in die eigentliche Feststadt zu finden. Mächtige Holztore schließen Westminster ab. Sie werden gesperrt, wenn die Menschenmauern in den Prunkstraßen beim besten Willen nicht mehr enger zusammenzupressen sind.

Farbenkaskaden und Blumenteppiche

Gerade deshalb hat sich aber an den letzten beiden Tagen alles, was in London gesunde Beine hat, aufgemacht, um einmal durch Whitehall, Oxford-Street oder Bond-Street zu gehen, auch wenn man in unentwirrbaren Menschenmassen eingeknäuelt wird und Stunden benötigt, um von einer Straße in die andere zu gelangen. Die Farbenkaskaden und Blumenteppiche wirken fast wie ein berauschendes Narkotikum. Fahnen, Girlanden, Rosetten, Teppiche, Draperien, umhüllen die sonst so ernsten Fassaden der langgestreckten Häuser. Hortensien, Nelken, Narzissen und Rhododendron verkleiden ganze Stockwerke. So vielfältig wie das Spiel dieser Farben und Lichter ist das Heer der Menschen, das hier von einem Ende zum anderen flutet. Es gibt kein Volk, keine Rasse, deren Vertreter hier nicht zu finden wären.

Letzte Hauptproben

Die Omnibusse stehen noch immer in ihren Riesengaragen. Die streikenden Angestellten waren trotz Verhandlungen und Versprechungen nicht zu bewegen, zur Krönung wieder ihren Dienst aufzunehmen. Mit 47:3 beschlossen die Streikführer, unter keinen Umständen nachzugeben. Der Run auf die U-Bahnen und Straßenbahnen ist einfach unvorstellbar. Heute sind doch nicht weniger als 12 Millionen Menschen zu befördern. Kilometerweit — vorsichtshalber mit entsprechenden Magenstärkungen ausgerüstet — zogen daher ungezählte Hunderttausende aus allen Himmelsrichtungen zum Festbezirk, um die letzten Zurüstungen und Proben mitzuerleben. Zum letztenmal wurde am Montag in der Westminster-Abtei die schwierige Krönungszeremonie geübt. Die meisten Würdenträger erschienen hierzu schon in vollem Ornat. Immer wieder brauste dabei der Jubel der dicht gestauten Menschenmassen durch die Anfahrtsstraßen, wenn irgendeine populäre Persönlichkeit vorübereilte. So wurde z. B. Baldwin außerordentlich herzlich begrüßt.

Auch der Humor fehlte nicht. Das „Ehrenwerte Korps der bewaffneten Gentlemen", das den persönlichen Schutz des Königs zu übernehmen hat, hatte auf die scharlachroten Uniformen noch verzichtet und erschien in Zivil, aber mit geschulterten Aexten. Um so größer war der Heiterkeitserfolg. Jeder der 8000, die Zeugen dieser historischen Stunde in Westminster sein dürfen, muß seinen bestimmten Platz kennen. Jeder Schritt, jede Geste, jedes Wort muß gelernt und geübt sein. Am Nachmittag erschien sogar das Königspaar noch einmal in der Abtei zur letzten Krönungsprobe.

Und das Wetter?

So festlich gestimmt die Menschen auch sind, so glänzend die Vorbereitungen mit der Präzision einer Maschine klappen, so einzigartig auch der tiefergreifende Zauber dieser Tage ist, etwas Bangigkeit mischt sich doch in diese gespannten Erwartungen. Als sich am Sonntag noch einmal zur Uebung die Krönungsprozession durch ein unabsehbares Spalier von staunenden Menschen bewegte, regnete es Bindfaden. Der ganze Tag war kalt und unfreundlich. So manche goldbetreßte Uniform, so manch kostbares Kleidungsstück mußte daher durch ein minder Wertvolles ersetzt werden, um

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

die Staatsrobe für Mittwoch zu schonen. Nur gestern früh lachte einmal strahlende Frühlingssonne über das verwirrende Farbenmeer Westminsters. Und wie wird es am Krönungstage?

Bankett mit goldenen Bechern

Die die nächsten Wochen füllenden großen Feierlichkeiten und Feste fanden am Montagabend ihren Auftakt mit dem ersten Staatsbankett, zu dem das Königspaar 400 Gäste, unter ihnen die Vertreter der auswärtigen Mächte, in den Buckingham-Palast geladen hatte. In geradezu märchenhaftem Schmuck erstrahlten der Bankettsaal, der goldene und der weiße Ballsaal, in denen sich die höchsten Würdenträger des englischen Empire, Könige, Fürsten, Prinzen, Maharadschas, die Vertreter auswärtiger Staatsoberhäupter mit ihren Damen versammelt hatten. Im Ballsaal präsidierte König Georg, im Bankettsaal saß die Königin an der Spitze der Tafeln. Die Königin-Mutter, der Herzog und die Herzogin von Kent, begrüßten mit den anderen Mitgliedern des Hauses Windsor die geladenen Gäste. Während eine Garde-Kapelle spielte, wurden die erlesensten Gerichte und Getränke von livrierten Dienern serviert. Auf der Tafel des Königs prunkte das berühmte goldene Service, das als das Wertvollste der Welt gilt. Auch heute abend wird der König wiederum die vornehmsten Gäste seiner Krönung einladen.

Keiner ohne Krönungsabzeichen

Eines haben die Londoner und ihre Gäste gemeinsam: Jeder hat sich mit dem Zeichen des festlichen Ereignisses geschmückt. Groß und klein, jung und alt, reich und arm, Männlein und Weiblein, tragen Schleifen in den blau-weiß-roten Farben, Kokarden, die zuweilen Tellergröße erreichen, goldene und silberne Medaillen mit dem Bild des Königspaares, mit dem Wappen des Hauses Windsor oder Kronen in allen Größen aus Gold und Silber oder auch aus schlichtem Metall, besetzt mit Edelsteinen, Diamanten und Perlen oder auch mit Halbedelsteinen, wenn nicht gar mit billigem Glas. Mitunter nimmt dieser persönliche Schmuck fast groteske Formen an, so, wenn die beliebten Federbüsche die Größe eines Blumenstraußes erreichen, oder Schuhe, Regenschirme, Hüte, ja selbst ganze Kleider in den englischen Farben getragen werden. Vielfach haben die Besucher auch die Blumen, die das Kennzeichen ihrer Länder sind, angesteckt. So erkennt man die Engländer an den Rosen, die Schottländer an den Disteln, die Irländer an den Kleeblättern, die Kanadier an dem Ahornblatt, die Südafrikaner an den Schwertlilien usw. Geschmackliche Verirrungen, denn als solche darf man wohl ein Auto in den Landesfarben oder ein Klavier mit blau-weiß-rotem Kasten bezeichnen, erkennt man auch bei den Andenken. Hier feiert die Kitschindustrie wahre Orgien.

Krönungsessen überall

Wenn der Krönungszug in den Nachmittagsstunden in den Buckingham-Palast zurückgekehrt ist, und damit der offizielle Teil seinen Abschluß gefunden hat, setzt das Volksfest ein. Nach altem Brauch geht ihm ein Krönungsessen voraus, das in dem vornehmen Westend in den großen Hotels gefeiert wird, bei denen das Gedeck von 2 bis zu 10 Guineas, das sind 26 bis 130 RM., kostet. Wesentlich bescheidener wird es dagegen in den anderen Stadtteilen zugehen, und da hier selbst die unzähligen Gaststätten und Teeräume nicht ausreichen — schließlich erwartet London ja rund zwei Millionen Besucher — ist das Krönungsessen einfach auf die Straße verlegt worden. Hier werden Lämmer und Hammel am Spieß gebraten, hier sind zahllose Freiluft-Gaststätten errichtet, in denen man zu volkstümlichen Preisen die Spezialitäten der englischen Küche genießen kann. Die alkoholischen Genüsse sind allerdings beschränkt geblieben, die Zeit des Ausschanks ist nur um eine Stunde, bis Mitternacht, verlängert worden.

Vermählung mit dem Volk

Unter den Krönungszeremonien in der Westminster-Abtei hat eine einen besonders schönen und symbolischen Sinn, das ist die Vermählung mit dem Volk, die in dem Augenblick vollzogen wird, wo der Erzbischof von Canterbury, Dr. Lang, den für jede Krönung eigens angefertigten Krönungsring Georgs VI. auf den vierten Finger der rechten Hand steckt. Diese Verbundenheit geht trotz aller Uebertreibungen nicht nur aus der geschilderten Anteilnahme der ganzen englischen Nation hervor, sondern vielleicht mehr noch aus der Tatsache, daß sich im Königreich nicht weniger als 40 000 Brautpaare haben einschreiben lassen, um in der Woche getraut zu werden, in der der König gekrönt wird.

Nur noch 961 000 Arbeitslose!

Ein Sieg nationalsozialistischer Staatsführung

× **Berlin**, 11. Mai.

Im April ist nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Zahl der Arbeitslosen um 285 000 auf 961 000 gesunken. Dieser Rückgang ist um so bemerkenswerter, als im April auch die Eingliederung der Schulentlassenen in den Arbeitseinsatz erfolgte. Der günstigste Stand des Vorjahres mit 1 035 000 Arbeitslosen im September ist damit überholt. Vom Rückgang der Arbeitslosigkeit im April waren alle Berufsgruppen betroffen.

*

Beredter als es irgend ein Bildwerk, ein Leitaufsatz oder eine Rede vermag, zeugen diese Zahlen für den entscheidenden Erfolg nationalsozialistischer Staatsführung. Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit war eines der ersten Ziele, die sich der nationalsozialistische Staat gestellt hatte. Dieses Ziel ist heute vollkommen erreicht. Es gibt keinen Staat auf dieser Welt, der auf eine stolzere Leistung verweisen könnte. Während die Durchschnittsziffer des Rückganges der Arbeitslosigkeit in der Welt von 1933 bis 1936 insgesamt 22,7 v. H. beträgt, kann das nationalsozialistische Deutsche Reich auf einen Rückgang von 83,3 v. H. verweisen. Noch vor genau fünf Jahren, im April 1932, wurden im Deutschen Reiche 5 739 000 Arbeitslose gezählt.

Daß der Erfolg nationalsozialistischer Arbeitsbeschaffung kein bloß „statistischer" ist und daß nicht neben dem Verschwinden der sichtbaren Arbeitslosigkeit eine „unsichtbare Arbeitslosigkeit" wächst, wie es in manchen anderen Ländern der Fall ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die Zahl der seit 1933 neugegründeten selbständigen Existenzen allein bis zum 30. September 1936 von 11 487 000 auf 17 886 000 und seither wieder um 200 000 gestiegen ist.

Nach dem neuesten Stand sind arbeitslos in Oesterreich 6,1 v. H. der Gesamtbevölkerung (nur die statistisch erfaßten Arbeitslosen gerechnet), in Frankreich 3 v. H., in Großbritannien 3,5 v. H., in der Tschechoslowakei 4 v. H. und in den Niederlanden 5,3 v. H.

Das nach manchen Auslandspressestimmen wirtschaftlich „vor dem Zusammenbruch stehende" Deutsche Reich hat aber nur 1,5 v. H. der Gesamtbevölkerung arbeitslos. Es ist dies ein Hundertsatz, der durchweg den Vorkriegsverhältnissen entspricht. So waren nach einer durchaus ungenauen Schätzung im Jahre 1895 im Deutschen Reiche 555 000 Arbeitslose zu verzeichnen; verschämte Arbeitslose, solche, die von Verwandten erhalten wurden usw., sind in diese Zahl nicht eingerechnet.

Das „deutsche Wunder" dieses Sieges in der Arbeitsschlacht hat ein Geheimnis: Es ist das Vertrauen des gesamten Volkes zum Führer. Sein Wort war dem ganzen deutschen Volke Befehl, alles einzusetzen, um dem Grauen der Arbeitslosigkeit ein Ende zu bereiten. Dieser Befehl ist nunmehr ausgeführt, ausgeführt unter keineswegs so günstigen Umständen, wie sie Länder, die eine weit größere Arbeitslosigkeit zu verzeichnen haben, zur Verfügung haben. Dafür aber ist dieser Sieg um so dauerhafter, da er nicht mit, sondern gegen sogenannte Konjunkturen errungen wurde. J. M.

Ein weiteres Todesopfer des Blutbades von Clichy

wurde ein Polizeibeamter, der an den Folgen seiner schweren Verletzungen nun im Krankenhaus gestorben ist.

Glückwunsch des Führers an Georg VI.

Berlin, 12. Mai.

Der Führer und Reichskanzler hat Seiner Majestät dem König Georg VI. von Großbritannien zur Krönung folgendes Glückwunschtelegramm übersandt: „Eure Majestät bitte ich meine und der deutschen Reichsregierung herzliche Glückwünsche zur Krönung, verbunden mit den besten Wünschen für Eure Majestät und des königlichen Hauses ferneres Wohlergehen entgegenzunehmen. Möge Eurer Majestät eine lange und glückliche Regierungszeit beschieden sein zum Wohle Großbritanniens, Irlands, der überseeischen britischen Lande und Indiens, sowie im Interesse der Erhaltung des Friedens der Welt."

England weist Spanier aus!

2000 Spanier müssen Gibraltar verlassen

cg. **London**, 11. Mai.

Nach einer Meldung des „Daily Herald" wurde etwa 2000 sich in Gibraltar aufhaltenden Spaniern von den englischen Behörden die Aufenthaltsbewilligung entzogen. Diejenigen von ihnen die Gibraltar bis Donnerstag nicht verlassen haben, werden ausgewiesen. Von dieser Maßnahme werden nicht nur zahllose bolschewistische Flüchtlinge, sondern auch viele Hunderte von Spaniern betroffen, die schon lange in Gibraltar als Kaufleute, Handwerker und Arbeiter beruflich tätig sind.

Der „rote Napoleon" gestürzt

Tuchatschewski verliert seinen Posten als stellvertretender Kriegsminister
Jegorow sein Nachfolger

Moskau, 11. Mai.

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet: „Die Regierung hat es für nötig erachtet, in den Militärbezirken Militärräte zu bilden und bei den Truppenteilen, Verwaltungen und Institutionen der Roten Armee den Posten eines „Militärkommissars" zu schaffen. Durch den Regierungsbeschluß ist zum ersten Stellvertreter des Volkskommissars für die Landesverteidigung der „Marschall der Sowjetunion", Jegorow, ernannt worden, der von seinem Posten als Generalstabschef entbunden worden ist. Zum Generalstabschef ist der Armeekommandeur ersten Ranges, Schaposchnikow, ernannt worden. Der Armeekommandeur ersten Ranges, Jakir, wurde zum Kommandierenden der Truppen des Leningrader Militärbezirks ernannt. Der „Marschall der Sowjetunion", Tuchatschewski, ist zum Kommandierenden der Truppen des Wolga-Militärkreises ernannt worden."

Der Wortlaut der Verlautbarung ist reichlich dunkel gehalten. Mit der Schaffung von „Kriegsräten" in den Militärbezirken greift man anscheinend auf die Zeit des Bürgerkrieges zurück. Auch damals bestand bei jeder Armee ein „Revolutionärer Kriegsrat", dem sowohl Militärpersonen aus dem Generalstab wie auch Funktionäre der Parteizentrale angehörten. Offensichtlich bezweckt die gegenwärtige Verordnung, erneut derartige aus Militärpersonen und Parteibeauftragten bestehende Kriegsräte zu schaffen, die gegenwärtig nur den einen Zweck haben können, die Generalität zu kontrollieren und über den Geist des Offizierskorps im bolschewistischem parteimäßigem Sinne zu wachen. Das bedeutsamste Ereignis des mit dieser Verordnung verbundenen Revirements innerhalb der roten Generalität ist natürlich der Sturz des Marschalls Tuchatschewski. Tuchatschewski wird von Stellvertreter Woroschilows und verantwortlichen Chef des ganzen Landheeres zum Kommandeur des (zudem noch militärisch unwichtigen) Wolga-Militärbezirks degradiert. Vor einem Jahr galt derselbe Mann als fähigster Kopf der Roten Armee und der roten Heer im Kriegsfalle. Sein brennender Ehrgeiz mag ihn seitdem dazu geführt haben, sich auf dem politischen Glatteis der gegenwärtigen Machtverschiebungen im Sowjetstaat den Hals zu brechen. Der Sturz Tuchatschewskis wurde schon eingeleitet durch eine vor einigen Monaten erschienene Verordnung, wonach das Kriegskommissariat umgebildet wurde und Tuchatschewski die Oberaufsicht über die Luftwaffe und Kriegsflotte verlor. Seit dem Radek-Prozeß vom Beginn des Jahres war der Stern des roten Napoleon, wie Tuchatschewski in Sowjetkreisen genannt wurde, langsam im Sinken.

Alle diese hochbedeutsamen Aenderungen im Bereiche der Roten Armee werden in der Presse bis jetzt mit keinem Wort kommentiert. Es herrscht insgesamt der Eindruck, daß sie im Grunde nichts anderes bedeuten als einen raschen Eingriff des Kremls in die Sphäre der Armee, die sich in letzter Zeit bereits zu unabhängig gefühlt hat und sogar den Ton gefährlicher Selbständigkeit an den Tag gelegt haben mag. Nunmehr soll die Armee in jeder Hinsicht der politischen Leitung der bolschewistischen Machthaber unterworfen werden. Wie sich die Verordnung unmittelbar im Lande auswirken wird, muß die Zukunft noch zeigen.

Die Frauenburg am Ruaha-Fluß

Roman aus Deutsch-Ostafrika von BERT OEHLMANN

(52. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nach einem dreitägigen Marsch, der ununterbrochen am Rande einer nur von niederem Buschwerk bestandenen Steppe entlangführte, trafen sie an einem Wasserloch die ersten Zebras und in der darauffolgenden Nacht hörten sie das ferne Gebrüll jagender Löwen. Sie schliefen abwechselnd und sicherten sich auf diese Weise vor unliebsamen Ueberraschungen.

Längst war nun die flache Landschaft den Bergen gewichen, die, von tiefen Tälern zerrissen, mühevoll zu überwinden waren. Ziemlich erschöpft erreichten sie eines Abends das Ufer eines Flusses, bei dem es sich nach Peters Mutmaßung nur um den Luwegu handeln konnte. Friedlich plätscherte das Wasser dahin. Krokodile lagen faul im morastigen Untergrund. Aus der Ferne drang das Schnauben eines Flußpferdes. So weit das Auge reichte, ein grünes Meer von Büschen, Bäumen, Gräsern. Nichts störte den Frieden der Natur.

Peter stieß ein wütendes Lachen aus.

Verirrt — restlos verirrt!

Er hatte deutsche Truppen finden wollen und war in eine Gegend geraten, die vom Krieg überhaupt noch nichts gesehen hatte. Kein Geschützdonner zerriß die erhabene Stille. Schweigen umgab die drei Verirrten . . . ein Schweigen, das nur dann und wann von Tierstimmen unterbrochen wurde.

Guter Rat war teuer.

Zurück? Leicht gesagt. Wohin zurück? Die deutsche Front befand sich in fortwährender Bewegung. Zudem zog sich um sie der Kreis enger und enger. Um zu ihr zu gelangen, mußte man zuerst mitten durch die feindlichen Reihen. Was für eine böse Geschichte!

Die Zeitrechnung hatten sie verloren. Peter versuchte allerdings, das Datum auf die verschiedenste Weise zu errechnen, aber es glückte ihm nicht. Ende August war er aus Lindi geflohen, jawohl, doch wie lange irrte er schon umher? Zwei Wochen? Nein, mehr. Drei. Oder doch nur zwei? Er wußte es nicht mehr . . .

Sie marschierten am Luwegu entlang, bis sie am vierten Tage die Stelle erreichten, wo er sein schmutzig-braunes Wasser in das noch trübere des Rufiji ergoß. Jetzt gab es für Peter überhaupt keinen Zweifel mehr darüber, wo er sich befand. Jenseits des Flusses, wo die trockene Buschsteppe begann, die statt des Dorngestrüpps des Nordens von hohen glatten Bäumen bestanden war, jenseits erhob sich in gar nicht großer Entfernung ein Hügel — — der Hügel von Mgangira, wo sich das Gefangenenlager, wo sich Jimmy Turner befand!

Ein Schmunzeln lief über Peters Züge, aber nur allzurasch erstarb es wieder.

Narr, der er war! Das Gefangenenlager? Ja, einmal hatte es sich in Mgangira befunden, aber jetzt? Längst mußte der Gegner seine Gefangenen befreit haben.

Lange starrte Peter zu dem fernen Hügel hinüber. Dann faßte er einen Plan, der ihm Gewißheit bringen sollte. Als die Dämmerung niedersank, brach er mit seinen Begleitern, die nicht mehr von seiner Seite gewichen waren, auf und näherte sich vorsichtig dem Ziel, aber diese Vorsicht erwies sich als unbegründet.

Einsam und verlassen lag das Gelände. Die Banda, die einst von den Gefangenen bewohnt worden waren, machten einen verkommenen Eindruck und wurden von niemanden benutzt. Und da es keine Gefangenen mehr gab, erübrigten sich auch die Wachen.

Nachdenklich schweifte Peters Blick über die Stätte. Hier hatte Jimmy gelebt. Von hier hatte er zweimal die Flucht versucht. Nach hier war er schließlich freiwillig zurückgekehrt. Und nun? Wo war er jetzt? Hatten die Deutschen auf dem Rückzug noch Zeit gefunden, die Gefangenen mitzunehmen oder — —?

Die beiden Askari schnüffelten wie gute Spürhunde die ehemaligen Wohnstätten ab. Sie kehrten grinsend zurück, weil ihr Suchen doch nicht umsonst gewesen war. In einem verdeckten Winkel hatten sie sechs Konservenbüchsen gefunden, die, eine wie die andere, Erbsen mit Speck enthielten.

In der Frühe des nächsten Morgens stattete Peter dem Ort selbst einen kurzen Besuch ab. Mgangira war früher das Mittelding zwischen einem großen Dorf und einer kleinen Stadt gewesen. Heute gab es nur wenige Bandas, die bewohnt waren. Neugierig starrten schwarze Weiber die Näherkommenden an, während Männer so gut wie unsichtbar blieben.

Viel erfuhr Peter nicht, aber das Wenige genügte ihm doch, sich ein Bild machen zu können. Ueberraschend waren feindliche Truppen erschienen, hatten den Ort besetzt und das Lager aufgelöst. Das lag nun aber schon Monate zurück. Anfangs war eine kleine Truppe Senegalneger unter Führung zweier englischer Offiziere zurückgeblieben, aber dann war auch sie abmarschiert. Seitdem hatte man in Mgangira vom Krieg nichts mehr gespürt. Die Safari, die vor zwei Monaten durchgekommen war, hatte nichts mit kriegerischen Dingen zu tun gehabt, nein, nein. Wenn den schwarzen Weibern Glauben geschenkt werden durfte, hatte es sich dabei um zwei weiße Frauen gehandelt, die mit vielen Trägern in Mgangira übernachtet hatten und dann in nördlicher Richtung weitergereist waren.

Englische Offiziersfrauen?

Peter zuckte die Achseln. Dann fiel ihm ein, daß sich hier vielleicht Dinge erhandeln ließen, die man dringend benötigte. Geld besaß er nicht, aber was wollten die schwarzen Weiber auch wohl damit beginnen? Ihnen fehlte es, wie sie kreischend erzählten, an Fleisch. Damit war die Grundlage eines Geschäftes gegeben.

Peter zog mit seinen Askaris los. Zebras, Giraffen, Elefanten gab es in dieser Gegend nicht, dafür aber zahlreiche Kuhantilopen und Büffel, von denen er soviel erlegte, daß die Schwarzen sich einen großen Vorrat an gesalzenem und getrocknetem Fleisch anlegen konnten. Als Bezahlungsobjekte brachten sie allerlei Dinge an, die sie aus dem Gefangenenlager gestohlen hatten. Zelltbahnen, Moskitonetze, einen Revolver, mit dem sie nichts anzufangen wußten, — leider ohne Munition — und sogar eine Kniehose, die nicht einmal zerrissen war. Nachdem sie ihre Ausrüstung auf diese Weise vervollständigt hatten, verließen sie den Ort und marschierten zum Fluß zurück. (Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

Eine Klarstellung

Ausgleich der Arbeitszeit in den Feiertagswochen

Die Anordnungen des Reichsarbeitsministers über den Ausgleich von Arbeitsstunden an den Festen haben zu der Frage Anlaß gegeben, wie weit eine Verpflichtung zur Zahlung eines Lohnzuschlages für Sonntagsarbeit besteht, die zur Durchführung der Ausgleichsregelung mit behördlicher Genehmigung geleistet wird. Der Minister hat deshalb einen klärenden Erlaß an sämtliche Reichstreuhänder gerichtet.

Er erinnert an seinen Erlaß vom November, wonach Arbeiten, die an einzelnen Sonntagen für das Vor- und Nacharbeiten zugelassen werden, zuschlagsfrei sind, und zwar auch dann, wenn Sonntagsarbeit nach der Tarifordnung im allgemeinen zuschlagspflichtig ist. Diese Auslegung sei vereinzelt dahin verstanden worden, daß den Gefolgschaftsmitgliedern für jede Sonntagsarbeit, die vor oder nach den Feiertagen geleistet wird, ein Anspruch auf Lohnzuschlag nicht zustehe. Der Minister betont, daß diese Auffassung dem Ziel der Anordnungen widerspreche, die ausschließlich zu Gunsten der Gefolgschaftsmitglieder erlassen worden seien. Der Ausgleich solle die Gefolgschaftsmitglieder vor erheblichem Lohnausfall schützen und außerdem eine Möglichkeit zur Freigabe mehrerer aufeinanderfolgender Arbeitstage in den Feiertagswochen schaffen, die den Gefolgschaftsmitgliedern in erhöhtem Maß Gelegenheit zur Erholung und Ausspannung biete, ohne die Festtagsfreude durch Einbuße an Lohn zu beeinträchtigen. Arbeitszeitverlängerungen vor oder nach den Feiertagen, die nicht der Verwirklichung dieser Ziele dienten, könnten somit nicht auf seine Anordnungen gestützt werden, und es könne nicht gebilligt werden, daß den Gefolgschaftsmitgliedern in solchen Fällen der Anspruch auf Zuschlag zur Sonntagsarbeit vorenthalten werde. Ein zuschlagfreier Ausgleich komme außerdem dann nicht in Frage, wenn Mehrarbeit oder Sonntagsarbeit hauptsächlich infolge eines gesteigerten Absatzes in den Feiertagswochen erforderlich sei.

Hausfrau und Pimpfe in einer Front

Heute Altmaterialsammlung

Am heutigen Mittwoch werden im gesamten Gebiet Württemberg die Pimpfe von Haus zu Haus ziehen, um die Tuben, Flaschen, Kapseln und das Silberpapier (Metallfolien), das sich bei den schwäbischen Hausfrauen allüberall angesammelt hat, abzuholen. Auch diesmal wieder werden sich die schwäbischen Hausfrauen in eine Front stellen mit den schwäbischen Pimpfen, um auch dieser Altmaterialsammlung zu einem vollen Erfolg zu verhelfen.

Ein Schwimmwettkampf der HJ

In der Zeit vom 18. bis 25. Mai 1937 führt der Propaganda-Ausschuß zur Förderung des Schwimmsportes die Reichs-Schwimm-Werbewoche unter dem Leitwort: „Schafft Schwimmbäder auf dem Lande" und „Jeder Hitler-Junge ein Schwimmer" durch. Träger dieser Reichs-Schwimm-Werbewoche sind Hitler-Jugend, Deutscher Reichsbund für Leibesübungen und Reichsnährstand. Als Abschluß der Werbewoche finden am 23. Mai 1937 in allen Städten und Dörfern, in denen sich Schwimmbäder befinden, Schwimmwettkämpfe der deutschen Jugend statt, zu denen das Amt für Leibesübungen in der Reichsjugendführung noch Ausschreibungen erläßt.

Aus der Kreisstadt Neuenbürg

Die Eisheiligen

Der 11., 12. und 13. Mai sind die Tage, die im Kalender mit dem Beinamen „Eisheilige" versehen sind. Der Bauer und Weingärtner weiß, was dies zu bedeuten hat, weshalb sie auch diesen drei Tagen in der ersten Maihälfte etwas kritisch gegenüberstehen. Oft hört man die Leute sagen, wenn sie von dem hoffnungsvollen Stand der Feldfrüchte, vor allem der Baumblüte, sprechen: Mal abwarten, was die drei Eisheiligen machen. Damit will der Volksmund ausdrücken, daß diesen nicht zu trauen ist. Es liegen auch eine Anzahl zuverlässiger Aufzeichnungen von der Witterung um diese Zeit vor, die darauf schließen lassen, daß die Natur schon oft eine Laune zeigte und nicht selten viele Hoffnungen der Winzer und Landwirte in einer rauhen Mainacht zerstört hat. Nicht umsonst wurde den Eisheiligen noch der Titel „Weinmörder" und „Blütenräuber" zugedacht. In Gärtnerkreisen erzählt man sich ja vom Alten Fritz eine ergötzliche Geschichte, die mit den drei gestrengen Herren im Zusammenhang steht. Dieser preußische König war bekanntlich stolz auf seinen herrlichen Park in Sanssouci. Die seltsamsten Pflanzen, Kakteen, Palmen und Blumen waren darin zu bewundern. Als Anfang Mai das Wetter auch so verlockend war, gab er den Gärtnern den Auftrag, sie sollen die südländischen Pflanzen aus ihrem Winterquartier holen und in den Garten bringen. Man wies auf die drei gestrengen Herren hin, denen man nicht immer trauen könne. Der König gab zur Antwort, daß er aber ein noch gestrengerer Herr sei. Gut, die empfindlichen Pflanzen wurden in den Garten gebracht. Aber in einer der Nächte der drei Eisheiligen gab es einen so scharfen Frost, daß die wertvollen und seltenen Pflanzen erfroren und ein unschätzbarer Schaden dadurch entstand. Von diesem Zeitpunkt an, so erzählen die Gärtner, werden die witterungsempfindlichen Pflanzen erst nach dem 13. Mai ins Freie gebracht. Wie man die gestrengen Herren vom Volksmund einschätzt, geht aus folgenden Sprüchen hervor:

Eh Pankraz und Servaz vorbei,
Ist nicht sicher vor Kälte der Mai.

Aber diese ernste Warnung wird durch folgenden tröstenden Spruch gemildert:

Kein Reif nach Servaz,
Kein Schnee nach Bonifaz.

Zwei bekannte alte Bauernregeln charakterisieren die Eisheiligen folgendermaßen:

Mamertus, Pankratius, Servatius
Machen Gärtnern u. Bauern viel Verdruß.

Nun, wir wollen hoffen, daß die gestrengen Herren heuer ein gelindes Regiment führen und wir uns der herrlichen Frühlingspracht nicht nur erfreuen, sondern auf ihr auch die Hoffnungen für den Sommer und Herbst aufbauen dürfen. Unsere Weingärtner u. Bauern haben sicher auch dieselben Wünsche.

Streifzug durch Enzklösterle

Enzklösterle, 11. Mai. In unserer Waldheimat hält der Frühling etwas später Einzug als im unteren Enztal. Aber er kommt und wie der Volksmund sagt: der Maiwind weht ihn in das stille Schwarzwaldtal. Wohin man die Blicke lenkt, überall zeigt sich frisches Grün, zarte Knospen und prachtvolle Blüten. Man merkt es auch draußen in den weiten Tannenwäldern, daß der Frühling da ist. An den Zweigen zeigen sich die jungen Triebe, die sich bei warmer Witterung zur „Tannenblüte" entwickeln und den Tannenwäldern ein frischeres, man möchte sagen jugendlicheres Aussehen verleihen. Nun drängt die Arbeit an allen Ecken und Enden. Im Walde werken von früh bis spät die Holzmacher. Pflanzenmädchen sieht man bald da, bald dort bei ihrer fleißigen Kulturarbeit und auf den Bergäckern ist man ebenfalls unermüdlich mit der Frühjahrsarbeit beschäftigt. Man merkt auch dem Fremdenverkehr an, daß es Mai ist. Sonntags sieht man zahlreiche Fußwanderer durch das Tal ziehen. Mit Omnibussen und Kraftfahrzeugen aller Art herrscht ein reger Durchgangsverkehr. Natürlich wirkt sich der verstärkte Fremdenverkehr auch in den gutgeführten örtlichen Gaststätten aus, wo sich überdies auch schon Kurgäste eingefunden haben, die am Schwarzwaldfrühling sich erfreuen. Pfingsten steht auch vor Türe. Enzklösterle erwartet über diese Tage regen Betrieb. — Am letzten Sonntag unternahm das Forstamt seinen Betriebsausflug nach der Hornisgrinde, von dort über den Mummelsee an den Rhein (Kehl) und über Bühl, Baden-Baden zurück. Es war nur schade, daß der Wettergott nicht besser gelaunt war und man gerade auf dem höchsten Berg des nördlichen Schwarzwaldes, der „Grinde", infolge Nebels und Regen keine Aussicht hatte. — Unsere NS-Frauenschaft besuchte am Himmelfahrtstag die Ausstellung „Frauen am Werk" in Stuttgart. — Aus dem Gau Sachsen sind zum Wochenende KdF-Urlauber eingetroffen. Sie sind im Gasthof „Enzursprung" in Gompelscheuer untergebracht, wo sie von Bürgermeister Schmid begrüßt wurden. — Der MGV. „Liederkranz-Freundschaft" aus der Kreisstadt Neuenbürg, der durch sein hundertjähriges Jubiläum und seine glanzvolle Aufführung in Wildbad noch in bester Erinnerung steht, unternahm am letzten Sonntag einen Maiausflug. Gompelscheuer war als Ziel gewählt und nicht zuletzt galt der Besuch der stattlichen Sängerfamilie dem Sangesbruder Theodor Vogt. — Holzhauer Karl Gaus wurde das siebte Kind geboren. Den freudestrahlenden Eltern gelten zahlreiche Glückwünsche.

Muttertag-Feier in Grunbach

Grunbach, 10. Mai. Am Sonntag nachmittag lud die NS-Frauenschaft die Mütter und Frauen Grunbachs zu einer Muttertagsfeier in die festlich geschmückte Turnhalle ein. Die Feier war sehr gut besucht. Mit dem Lied: „Nichts kann uns rauben", gesungen von der Jungmädelschaft, wurde die Feier eingeleitet. Darauf folgte die Begrüßung und eine Ansprache der Frauenschaftsleiterin, Frau Grimm. Die Feierstunde: „Die Mutter lebt", vorgetragen von den Jungmädeln und ihrer Führerin, fand reichen Beifall. Organisationsleiter Pg. Bochinger sprach über die Stellung und Aufgaben der deutschen Mutter. Stützpunktleiter Pg. Regelmann dankte für das zahlreiche Erscheinen und sprach den Wunsch aus, daß sich noch mehr Frauen dem Frauenwerk anschließen mögen. Nach dem offiziellen Teil, der mit einem Sieg-heil auf den Führer und mit dem Absingen der Nationallieder schloß, bewirtete die NS-Frauenschaft ihre Gäste mit Kaffee u. Kuchen. Lieder und Reigen verschönten den gemütlichen Teil. Den kranken Frauen wurde Kaffee und Kuchen ins Haus gebracht. Wir blicken auf eine wohlgelungene Feier zurück und sprechen allen, die zum Gelingen und zur Verschönerung derselben ihre Zeit und Kraft zur Verfügung gestellt haben, unseren Dank aus. — Abends 8 Uhr zeigte die Gaufilmstelle der NSDAP den Film „Befehl ist Befehl!". Auch diese Veranstaltung erfreute sich eines guten Besuchs.

Tagung der Hoteliers in Wildbad

Zusammenfassend darf von der Tagung des Beherbergungsgewerbes gesagt werden, daß die Verhandlungen auf die große Linie engster Zusammenarbeit mit den Kurverwaltungen und Verkehrsvereinen gestellt war. Der Bäderreferent hat seine Auffassung über die notwendige Fühlungnahme mit dem Hotel- und Gaststättengewerbe in die Worte gekleidet: Wir brauchen die Arbeit der Hotels, denn gute Häuser sind auch gute Verkehrsmittel. Unter das Pflichtbewußtsein der Hotelbetriebe stellte Unterabteilungsleiter Rommel eine ganze Reihe wichtiger Maßnahmen, die im Interesse der Sauberkeit der Betriebe in verschiedenen Richtungen beachtenswert sind. Da ist zunächst eine Mission zu erfüllen, die der Führer und Reichskanzler für die Wiederaufbauarbeit des Reiches als notwendig erachtet, nämlich, Deutschland zum gastlichsten Land der Welt zu machen. Das bedingt restlose Erfüllung durch die Organisation, denn was der Fremde vorgesetzt bekommt, ist die Visitenkarte des Gewerbes. Der Fremde muß sich in deutschen Luftkurorten und Bädern wohl fühlen und nach dieser Richtung ist an der jahrhundertelangen Tradition festzuhalten: Pflichtbewußtsein! Im Hotel- und Gastwirtsgewerbe gibt es wenig Familienleben, denn Mann und Frau stehen von früh bis spät im Betrieb. Gerad deshalb ist das Gewerbe auch besonders gelagert. Man muß aber auch Lust und Liebe zum Beruf mitbringen, wenn alles seinen ordnungsmäßigen Gang gehen soll, man muß sein Personal gut und anständig behandeln innerhalb der großen Familie, die das Gewerbe sein soll. Das bedingt schon der Gedanke der Volksgemeinschaft: Zusammenarbeit im Betrieb. Herr Rommel sagt sehr richtig: In gegenseitigem Vertrauen wächst der Betrieb. Die Konzessionsfrage möchte er fürderhin so geregelt wissen, daß Leute, die vom Fach nichts verstehen, ausgeschaltet werden, denn sie schädigen das Ansehen des Berufs. Der Betriebsführer muß vorbildlich sein in seiner Gemeinschaft, er führt im Interesse des Staates und seiner Gemeinde. Er hat die Sonderausgabe, die Notwendigkeit anzuerkennen, dem Staate zu geben, was dieser zum Wiederaufbau braucht. Denn all das geschieht im Interesse der Volksgemeinschaft. Rommel will weiterhin

Sauberkeit und Reinlichkeit

im inneren Betrieb. Er fordert „Kampf dem Verderb" in Erfüllung des Vierjahresplanes. Je kleiner die Speisekarte, desto geringer der Verderb. In der Erfassung der Lebensmittel wollen wir uns frei machen vom Ausland. Früher sind für 4½ Milliarden Lebensmittel eingeführt worden, in der Gegenwart ist diese Zahl auf 1½ Milliarden gesunken. Das ist Ernährungspolitik. Rommel wünscht aber auch eine deutsche Speisekarte mit deutschen Speisen. Der Kaviar beispielsweise soll verschwinden. Auch hier ist das Leistungsprinzip in deutscher Küche entscheidend. Schließlich verlangt er noch deutsche Musik in deutschen Landen und freut sich, daß die für ausländische Autoren gezahlten 2½ Millionen Mark im Lande bleiben. Eine vornehme Aufgabe im Hotel- und Gaststättengewerbe ist aber auch die Erziehung am Stammtisch, wo alles unter die kritische Lupe genommen wird. Hier hat der Betriebsführer einzugreifen, wenn ein unberechtigter Angriff erfolgt. Zu beachten sei auch der deutsche Gruß in der deutschen Gaststätte. Das Führerbild habe in jeder Gaststätte zu hängen. Die Reinhaltung des Gewerbes erfordere Freihaltung von Nichtfachleuten, die dem Gewerbe schon ungeheuren Schaden zugefügt hätten. Sie schleudern die Preise und zahlen schlecht — so meint Herr Rommel.

Zu den Steuerfragen

stellte der Referent Erleichterungen in der neuen Gewerbesteuer-Ordnung und Entgegenkommen in der Hauszinssteuer fest. Die Getränkesteuer wünscht er auf breitere Schultern gelegt.

In Allgemeinbetrachtungen

über das Gewerbe lobte Herr Rommel den Auftrieb der Saalgeschäfte durch Wehrhaftmachung und Partei. Er sprach werbend für die Sterbekasse in der Wirtschaftsgruppe und für die Gewerbeförderungskasse, die Mitglieder in der Not schütze. Der Kameradschaftsgeist sei zu fördern und durch die Zwangsorganisation jeder zu erfassen.

Herr Reichert stellt die hundertprozentige Ordnung in der Wirtschaftsgruppe fest, meint aber, daß die vielgepriesene Gastlichkeit noch da und dort ihren Haken hätte. Es sei z. B. nicht angängig, einem Gast, der abends um 9 Uhr abreise, den Zimmerpreis für den ganzen Tag zu berechnen. Ein solches Verhalten sehe keineswegs gastlich aus. Zu verwerfen sei auch der Brauch in Hotels und Gasthöfen, die Autogarage gratis herzugeben. Man gebe sich überall Mühe, den Fremdenverkehr zu heben und man könne auch in diesem Jahre einen guten Fremdensommer erwarten. Schon deshalb sei vollkommene Ordnung im Gewerbe unerläßlich. Wünschenswert hält Herr Reichert eine Ferienordnung und schlägt hierzu die Zeit vom 21. 7. bis 10. 9. vor.

Lehrlingswesen und weibliche Bedienung

behandelte Gausachgruppenwalter Erb von der DAF. In punkto weibliche Bedienung seien noch Zustände vorhanden, die den Forderungen der nationalsozialistischen Bewegung keineswegs genügten. Die deutsche Kellnerin müsse eine zweijährige Beschäftigung im Gaststättenbetrieb nachweisen und Schulungskurse mitgemacht haben, bevor sie in ein festes Anstellungsverhältnis komme. Es ginge auch nicht an, aus Hilfskräften des Gewerbes Kellnerinnen zu machen, um zu verhüten, daß wie beispielsweise im Gau Württemberg-Hohenzollern 5—600 Hilfskräfte fehlten. Dem Lehrlingswesen sei besondere Beachtung zu schenken im Interesse einer Gesundung des Gewerbes.

Zu der Konzessionsfrage

machte Bezirksgeschäftsführer Dr. Rönisch grundsätzliche Ausführungen nach der rechtlichen Seite hin. Er wünscht enge Zusammenarbeit mit den Oberämtern und Bezirksfachgruppen. Eine strengere Prüfung denn bisher hielt der Referent für angebracht. Er betonte die Konzessionspflicht für Fremdenheime und Pensionsbetriebe und wandte sich dann der Frage der Ausquartierung von Gästen zu. Auch diese sei konzessionspflichtig, sobald der Wirt ein Verfügungsrecht über die Zimmer habe. Nur Hotels und Gasthöfen sei das Ausquartierungsrecht zugestanden, dahingegen den Fremdenheimen nicht. Für Privatzimmervermietung bestehe noch keine Konzessionspflicht. Herr Dr. Rönisch ruft die Unterstützung der

Amtl. NSDAP-Nachrichten

Partei-Organisation

Gaupropagandaleitung
Folge 6/37/Pg.

Betr.: Nationaler Feiertag des deutschen Volkes am 1. Mai 1937.

Parteigenossen, die anläßlich des nationalen Feiertages photographische Aufnahmen gemacht haben, werden gebeten, geeignete Abzüge hiervon für das Gaubilderarchiv an die Gaupropagandaleitung der NSDAP, Stuttgart, Kronprinzstraße 54/II, einzusenden.

Gauschulungsamt
8/37/St.

Der nächste allgemeine Lehrgang findet vom 23. bis 30. Mai in der Kreisschule Waldmannshofen, Kreis Gaildorf, statt. Wegen der Zeitkürze sind Meldungen direkt an das Gauschulungsamt, Stuttgart, Postfach 825, zu senden.

Partei-Ämter mit betreuten Organisationen

Deutsche Arbeitsfront. Betr. Umschreibung der alten Mitgliedsbücher der Arbeitsopfer-Mitglieder. Gemäß der Anordnung 2/37 — Sozialamt im Amtl. Nachrichtenblatt, Folge 2, vom 6. 2. 37 — hat das Schatzamt — Reichsarchiv, die Umschreibung der DAOB-Mitgliedsbücher angeordnet. Wir ersuchen daher alle DAOB-Mitglieder, ihre alten Mitgliedsbücher dem zuständigen DAF-Walter zwecks Umschreibung in ein neues Mitgliedsbuch sofort zu übergeben.

Verw.-Stelle der DAF Neuenbürg.

NS-Frauenschaft Dobel. Donnerstag den 13. Mai, 20¼ Uhr, Pflichtabend. Erscheinen Pflicht. Frau Trentle kommt.

Die Ortsfrauenschaftsleiterin

HJ., JV., BdM., JM.

Hitlerjugend Schar Neuenbürg. Heute abend 8.15 Uhr Heimabend für Kameradschaft 1, 2 und 14 im Heim. Kameradschaft 3 spielt im Schulhaus. Standortführer.

Deutsches Jungvolk in der HJ. Fähnlein 4/126, Neuenbürg. Heute mittag treten die Jungzüge I und II punkt 3 Uhr vor der Mühle an. Tadelloser Dienstanzug.

Der Fähnleinführer.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Verkehrsvereine an, Kurgäste in erster Linie dem gewerbsmäßigen Beherbergungsbetrieb zuzuweisen.

Zur Frage der Polizeistunde

wies Dr. Rönisch darauf hin, daß Hausgäste nach Eintritt der Polizeistunde im Wirtschaftsbetrieb nicht mehr verpflegt werden dürfen.

Die Aussprache

Herr Haug-Freudenstadt bemängelte, daß Kurfremde, die in kleinen Gasthöfen untergebracht seien, bei einem Pensionspreis von 4.50 RM. täglich dieselbe Kurtaxe bezahlen müßten, wie die Fremden in großen Hotels. Er erhielt zur Antwort, daß gestaffelte Kurtaxen in Wegfall gekommen seien, nachdem der Reichsverkehrsverband die einheitliche Regelung vorgenommen habe. Den Kurfremden würden ja Veranstaltungen auf einheitlicher Linie geboten.

Den Verhandlungen folgte nun ein einstündiger Vortrag über die elektrische Großküche in den Hotels. Chefingenieur F. Linke von den Siemens-Schuckert-Werken, Berlin erläuterte die Vorzüge der modernen Form des Küchenbetriebs und führte praktisch auf dem Großküchenherd die Vorteile eines solchen Instruments vor. Im Vierjahresplan erfülle diese Großküche ebenfalls ihre Kulturmission, die je länger, desto größerer Wertschätzung sich erfreuen dürfte.

Damit schloß die Haupttagung ab. Die Teilnehmer vereinigten sich am Abend zu einem gemeinschaftlichen Nachtessen im Quellenhof.

Leider vermochte das regnerische Wetter wenig Ansporn zu Rundgängen in der Weltbäderstadt geben. Man beschränkte sich auf das Allernotwendigste und schied nach dem erledigten Arbeitspensum mit Dankesworten an die Gastgeber und mit einem „Auf Wiedersehn" an schöneren sonnigeren Tagen.

Vom SA.-Sportabzeichen

Dieser Tage hat der Führer und Reichskanzler das Leistungsbuch des SA-Sportabzeichens zu einer Urkunde erhoben. Somit ist dem Abzeichen erneuter Anreiz zum Erwerb desselben gegeben worden. Bekanntlich soll dies jeder wehrwürdige und deutschblütige Volksgenosse vom 18. Lebensjahre an erwerben. Dem Alter sind nach oben keine Grenzen gesetzt. Das Abzeichen wird nur bei den Einheiten der SA, der SS und des NSKK erworben. Bisher hat es bei diesen Einheiten sehr an Sportlehrern gefehlt, wovon wir im Kreis nur zwei Stück hatten. Nun gab der Führer im Februar vorigen Jahres den Befehl, daß alle SA-Führer vom Truppführer an aufwärts die Lehrberechtigung erwerben müssen, um so den Erwerb des SA-Sportabzeichens weiter zu vertiefen und im Volke zu verankern. Dies geschah zunächst in der Erfassung aller in Frage kommenden Führer in unserem Sturmbannbereich, die bereits im Besitz des bronzenen Abzeichens sein mußten. Der eigentlichen Vorbereitung für die Lehrscheinprüfung ging eine sogenannte erschwerte Zusatzprüfung zum Sportabzeichen voraus, deren sich alle SA-Führer, auch die älteren Lehrscheininhaber, zu unterziehen hatten und die aus drei Gruppen bestand. Diese Zusatzprüfung haben 40 der genannten Führer abgelegt und auch bestanden. Nun begann die eigentliche Arbeit für die Vorbereitungen zum Erwerb des Lehrscheines, die in mehreren Wochenendlehrgängen, die von der SA-Gruppe Südwest befohlen waren, zu bewältigen war. Von 40 Prüflingen haben dann 25 diese Lehrgänge besucht. Leiter und Prüfer für diese Zusatzprüfungen und Lehrgänge waren für unseren Kreis und den Kreis Calw: Sturmhauptführer Ruppert-Altensteig und Obersturmführer Pfrommer II/172. Nach Abschluß dieser Lehrgänge kam eine zweitägige Hauptprüfung vor einem von der Gruppe bestimmten sogenannten Prüferstab unter Hauptprüfer Wolf-Durlach, Sturmführer Burger 172 Pforzheim und Sturmbannführer Adam, SA-Gruppe Südwest Stuttgart. Hier wurde hauptsächlich das Lehrgeschick im Gelände geprüft.

Von diesen 25 zur Hauptprüfung einberufenen SA-Führern haben nun 16 die Abschlußprüfung bestanden, die im Oktober vorigen Jahres in Pforzheim stattfand. Davon sind acht von unserem Kreisgebiet. In Birkenfeld: Sturmführer Nitsche; in Conweiler: Obertruppführer Walter Drechsel; in Herrenalb: Truppführer Karl Schweizer; in Dobel: Truppführer Wilh. Vischer; in Höfen: Obersturmführer Hans Grimm; in Neuenbürg: Obertruppführer Gustav Mauthe; in Calmbach: Sturmhauptführer Willy Schmidt und in Wildbad: Obertruppführer Hermann Sixt.

Diese neuen Lehrscheininhaber verteilen sich nun geschickt in unserem Kreisgebiet und haben in allen Fragen des Erwerbs vom SA-Sportabzeichen den Volksgenossen, die sich um dasselbe bewerben wollen, bereitwilligst jede Auskunft zu erteilen. Sie haben ferner die Berechtigung, selbständig die Trainingsabende aufzuziehen und zu leiten und die Berechtigung, die einzelnen Uebungen der Gruppen I und II abzunehmen und im Leistungsbuch zu vermerken. Der Besitz des silbernen SA-Sportabzeichens bringt eine ungeheure Verantwortung und viel Arbeit mit sich. Müssen doch die Lehrscheininhaber bei jedem Training dabei sein und dieses überwachen und leiten. Sie werden deshalb zu manchem zusätzlichen Dienst durch die Prüfer herangezogen und müssen außerdem immer an sich selbst arbeiten, um sich in jeder Beziehung sportlich und weltanschaulich auf der Höhe zu halten. Unregelmäßigkeiten können auch hier wieder den Entzug des Abzeichens und der Lehrberechtigung zur Folge haben. Bei den nun in unserer engeren Heimat mit dem silbernen Sportabzeichen ausgezeichneten Führern ist jede Gewähr gegeben, daß sie den Anforderungen, die jetzt an sie herantreten werden, jederzeit gewachsen sind und ihre Tätigkeit, die sie ehrenamtlich verrichten müssen, so ausführen, wie es ein vom Führer mit der Lehrberechtigung zum SA-Sportabzeichen ausgestatteter SA-Führer auch tut.

Alle Anfragen können in diesem Sinne dann an die neuen Geländesportlehrer gerichtet werden.

Obersturmführer Pfrommer,
Sportreferent II/172.

Die Gesunderhaltung unserer Jugend ist unsere wichtigste Aufgabe.

Gebt Freiplätze für die Kinderlandverschickung!

Aus Pforzheim

Lichtbilder-Ausstellung des „Kamera-Klub" in Pforzheim

Die Arbeitsgemeinschaft Pforzheimer Lichtbildner (Kamera-Klub) wartet zur Zeit im Kunstraum der NS-Kulturgemeinde Pforzheim mit einer Reihe interessanter „Schnappschüsse aus dem Leben" in Großformat auf.

Die Aussteller sind offensichtlich mit Lust und Liebe bei der Sache. Ihr Blick durch die Kamera ist zielsicher und die Ausführung des „Geschnappten" geschmackvoll und technisch sauber, so daß das Ganze sich zu einer lehrreichen, von künstlerischem Empfinden zeugenden Schau rundet.

Wir sehen den schaffenden Volksgenossen, das spielende Kind, die sinnende Mutter, Bäuerin, Zigeunerin; wir sehen hübsche Tier- und Landschaftsidylle, kurz und gut in bunter Fülle und Mannigfaltigkeit die all- und sonntäglichen Wechselbeziehungen u. Lebensäußerungen des deutschen Menschen und Raumes.

Diesen Eindruck vermitteln besonders W. Rinkers „Enz-Altwasser", „Heidelberger Schloßpark", „Das Bäschen", „Augsburger Dom" und „In der Kunsthalle"; H. Römplers Kinderköpfe, Frauen- und Mädchenbildnisse sowie „Stilles Tal" und „Beim Storepsiff"; Fr. Günthners „An der Marne", „Säulenhalle" und „Eingang zur Comburg"; M. Zieglers „Asphaltköche", „Der Geduldige" und „Eldino"; O. Schwarz' „Zigeunerin"; Wellingers „Silber-Distel", „Wasser-Jungfer", „Mäher" und „Trink Rappe" sowie verschiedene mit W. gezeichnete Lichtbilder (SS-Wache usf.).

Der gute Besuch von Fachleuten und Laien geben der Ausstellung die beste Empfehlung.

Adalbert Neuert.

Wie wird das Wetter?

Vorhersage für Mittwoch: Vorwiegend bewölkt, mit kühleren Zwischenaufheiterungen. Tagsüber immer noch schwül und leichte, gewitterige Regenfälle. Temperaturen wenig verändert.

Vorhersage für Donnerstag: Immer noch leicht unbeständig.

Wichtig für Schlosser, Schmiede, Mechaniker, Automechaniker und Flaschner!

In der Zeit vom **31. Mai bis 12. Juni** finden bei genügender Beteiligung zwei vom Landesgewerbeamt Stuttgart durchgeführte

Autogene Schweißkurse

in der **früheren Bügeleisenfabrik** in **Neuenbürg** statt, zu welchen sich noch Teilnehmer melden können. Kursdauer jeweils eine Woche.

Ebenfalls findet bei genügender Beteiligung in derselben Zeit ein **Abendkurs** im **Leichtmetallschweißen** statt.

Das Kursgeld beträgt pro Kurs-Teilnehmer RM. 20.— einschl. Materiallieferung.

Anmeldungen sind an Schlosserobermeister Eugen Finkbeiner in Neuenbürg zu richten, welcher auch weitere Auskünfte darüber erteilt.

Kreishandwerksmeister Krebs.

Warum Schlaflosigkeit?

Trinken Sie abends ein Likörglas, enthaltend ein Teil Klosterfrau-Melissengeist und zwei Teile Wasser, und Sie werden von Schlaflosigkeit meist rasch befreit sein! Klosterfrau-Melissengeist beruhigt Herz und Nerven und erleichtert das Einschlafen auf gesunde Weise. Als rein natürliches Erzeugnis (Heilkräuter-Destillat) völlig giftfrei und unschädlich, deshalb dauernd bekömmlich und doch wirksam. Also sichern Sie sich einen besseren Schlaf durch den echten Klosterfrau-Melissengeist! Erhältlich in der blauen Packung mit den drei Nonnen in Apotheken und Drogerien von 95 Pfg. an. (Dieses Rezept bitte auszuschneiden.)

Neuenbürg.

Suche für alleinstehende Dame

2 bis 3Zimmer-Wohnung

in sonniger, schöner Lage.

Angebote an die Geschäftsstelle des „Enztäler" erbeten.

Wildbad

3 bis 4 Zimmer-Wohnung

für dauernd, möglichst mit Bad und Garten, zum 1. Juni **gesucht.**

Angebote an

Bauassessor Langer,
Hotel Schwarzwaldhof.

Schulbad Neuenbürg

in dieser Woche

nur am Freitag

von 9—21 Uhr

geöffnet!

Wildbad

Hausanteil

von Wilhelmstraße 30 und

Acker

am Eibern (Hohenlohestraße) sof. zu verkaufen.

Schmid Erben.

Herrenalb.

7 Morgen Heu- und Oehmdgras

zu verkaufen.

Friedr. Pfeiffer sen.

Zwangs-Versteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Donnerstag, 13. Mai 1937,** vorm. 10 Uhr in **Feldrennach:**

1 Zimmertisch, 1 Nähmaschine;

vorm. 11 Uhr in **Ottenhausen:**

1 Bettikow, 1 Zimmerbüfett, 1 runder Tisch, 1 Plüschsofa, 1 Kleiderschrank, 4 Stühle.

Zusammenkunft jew. am Rathaus.

Gerichtsvollzieherstelle Neuenbürg.

Dennach, 11. Mai 1937.

Todes-Anzeige.

Verwandten und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unsere liebe, treubesorgte Mutter und Großmutter

Friederike Hummel Wtw.

im Alter von beinahe 80 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen: **Willy Hummel** mit Familie
Ernst Hummel mit Familie
Wilhelm Schaible mit Familie
Gustav Hummel

Beerdigung: Donnerstag nachmittag 3 Uhr.

Reichssender Stuttgart

Donnerstag, 13. Mai

6.00 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Gymnastik I
6.30 Frühkonzert
7.00—7.10 Frühnachrichten
8.00 Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten, Gymnastik II
8.30 Ohne Sorgen lieber Morgen
9.30 Sendepause
10.00 Volksliedsingen
10.30 Sendepause
11.30 Volksmusik
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetterbericht
13.15 Mittagskonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 Sendepause
16.00 Musik am Nachmittag
18.00 Griff ins Heute
19.00 Horch, wie der grobe Brummbah brummt!"
19.30 „Schön ist das Soldatenleben"
20.15 „... und abends wird getanzt"
21.00 Nachrichtendienst
21.15 Abendkonzert
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Unterhaltungsmusik
24.00—2.00 Nachtkonzert

Freitag, 14. Mai

6.00 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Gymnastik I
6.30 Frühkonzert
7.00—7.10 Frühnachrichten
8.00 Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten, Gymnastik II
8.30 Froher Klang zur Arbeitspause
9.30 Sendepause
10.00 Tausend Taten und ein Mensch
10.30 Gesunder Körper — gesunder Geist
10.45 Sendepause
11.30 Volksmusik
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15 Mittagskonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 Sendepause
16.00 Musik am Nachmittag
18.00 Griff ins Heute
19.00 „Stuttgart spielt auf!"
20.15 „Unsterbliche Melodien"
21.00 Nachrichtendienst
21.15 „Wie es euch gefällt"
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Nachtmusik
24.00—2.00 Nachtmusik

Samstag, 15. Mai

6.00 Morgenlied, Zeitangabe, Wetterbericht, Gymnastik I
6.30 Frühkonzert
7.00—7.10 Frühnachrichten
8.00 Zeitangabe, Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht, Landwirtschaftliche Nachrichten, Gymnastik II
3.30 Musik am Morgen
9.30 Sendepause
10.00 „Wir unterm Spalen!"
10.30 Sendepause
11.30 Volksmusik
12.00 Mittagskonzert
13.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten
13.15 Mittagskonzert
14.00 „Allerlei von Zwei bis Drei"
15.00 „Wer recht in Freuden wandern will ..."
16.00 „Froher Funk für alt und jung"
18.00 Griff ins Heute
19.00 „Im Malen" ...
21.00 Nachrichtendienst
21.15 „Lebe wohl, kleine Frau"
22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
22.30 Tanzmusik zum späten Abend
24.00—2.00 Nachtkonzert

Der großen Nachfrage

in

Sport-Anzügen

werden wir gerecht durch erhöhte Leistungen u. noch größere Auswahl

Möser

LEOPOLDSTR. - PFORZHEIM

an der wichtigen Ecke

Möser kleidet Herren und Knaben von Kopf bis Fuß

Drucksachen

in sauberer Ausführung für Behörden und Privat

C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg

Conweiler

Eine 33 Wochen trächtige, gut gewöhnte

Kalbin

sofort zu verkaufen.

Wilh. Bürkle b. „Löwen".

Wenig gebr.

Klavier

mit prachtvollem Ton zu günstigem Preise **zu verkaufen.**

Anfragen erbeten an

Schiedmayer & Söhne

Pianofortefabrik
Stuttgart, Rotestraße 16

Sommersprossen

Verwenden Sie vertrauensvoll Frucht's Schwanenweiß

Milchweiß u. Pickel entfernt

Schönheitswasser Aphrodite

Neuenbürg: Apotheke; **Birkenfeld:** Apotheke; **Wildbad:** Frisier-Salon Zähringer; Eberhard-Drogerie Apotheker Plappert; **Schömberg:** Apotheke.

Gefunden

ein **Herren-Fahrrad** auf der Straße Rotensol—Herrenalb.

Abzuholen bei **Erich Knöller,** Rotensol, Schulweg 57.

Täglich direkte Sendung

frische

Spargel

1a gekochter

Schinken

Lebensmittelhaus Lindemann

Neuenbürg

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der neue britische Botschafter

× Berlin, 11. Mai.

Am Dienstag empfing der Führer und Reichskanzler im Hause des Reichspräsidenten unter dem üblichen Zeremoniell den neuernannten Kgl. britischen Botschafter Sir Neville Henderson zur Entgegennahme des Beglaubigungsschreibens. In seiner Ansprache betonte der neue britische Botschafter u. a.: „Ich bin mir tiefst innerlich der Ehre bewußt, die mein Landesherr mir antut, indem er mich mit dieser verantwortungsvollen Sendung betraut, und es ist nicht lediglich eine Förmlichkeit, wenn ich ausspreche, daß ich mein Leben in diesem großen und artverwandten deutschen Volk mit der festen Absicht beginne, alles, was in meinen Kräften liegt, zur Förderung der Sache des deutsch-britischen Einvernehmens zu tun. Denn gerade dies ist der Wunsch Seiner Majestät, der Wunsch seiner Majestät Regierung und der Wunsch des gesamten britischen Volkes. Von der Erfüllung dieses Wunsches hängt der Erfolg meiner Sendung ab."

Der deutsche Reichskanzler antwortete u. a.: „Eure Exzellenz haben der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß es zwischen uns keine Frage gibt, die nicht in friedlichem Zusammenwirken mit beiderseitigem guten Willen geregelt werden kann. Dies entspricht auch meiner Ueberzeugung und ich möchte hinzufügen, daß ich in diesem friedlichen Zusammenwirken eine Notwendigkeit sowohl für das Gedeihen unserer beiden Völker, deren Artverwandtschaft Sie besonders betont haben, als auch im Interesse des allgemeinen Friedens sehe. Sie können versichert sein, Herr Botschafter, daß Sie bei Durchführung Ihrer Aufgaben stets meine persönliche Unterstützung und das bereitwilligste Entgegenkommen der Reichsregierung finden werden."

Anschließend empfing der Führer und Reichskanzler den neuernannten Gesandten von Guatemala (das bisher nur einen Geschäftsträger in Berlin hatte), Herrn José Gregorio Diaz, und den neuernannten Gesandten der Ver. Staaten von Mexiko, General Juan F. Azcarate. Nach der Abfahrt der Diplomaten wurde der Führer von einer zahlreichen Menschenmenge wie immer begeistert begrüßt.

Keine Gewähr für sachgemäße Behandlung der Kranken

Polizeiliche Schließung des St.-Vinzenz-Krankenhauses in Duisburg

Duisburg, 11. Mai.

Der Polizeipräsident teilt mit: Infolge einer grundsätzlichen Stellungnahme der Leitung des St.-Vinzenz-Krankenhauses, die eine sachgemäße, den medizinischen Notwendigkeiten entsprechende Behandlung aller Krankheitsfälle nicht gewährleistet und die in einem besonderen Fall nach ärztlichem Urteil zur Hauptsache für den Tod einer Duisburger Volksgenossin geworden ist, habe ich mich veranlaßt gesehen, die sofortige Schließung des Krankenhauses anzuordnen.

Im Interesse der Allgemeinheit kann eine weitere Behandlung von Kranken im St.-Vinzenz-Krankenhaus nicht mehr zugelassen werden. Für die anderweitige krankenhausmäßige Betreuung der zur Zeit im St.-Vinzenz-Krankenhaus untergebrachten Kranken ist Sorge getragen. Die Umlegung erfolgt unter ärztlicher Aufsicht. Auf Schwerkranke und Transportunfähige wird größte Rücksicht genommen. Sie können an Ort und Stelle verbleiben.

Ehrenkreuz für eine tapfere Frau

Eigenbericht der NS-Presse

bu. Stettin, 11. Mai.

Frau Frieda Stahnke in Stettin, die während des Krieges als Rote-Kreuz-Schwester in Deutsch-Ostafrika tätig war, wurde jetzt das Ehrenkreuz für Kriegsteilnehmer verliehen. Sie hat damit zu dem Kolonialabzeichen für Kriegsteilnehmer in den Kolonien, dem sogenannten Elefantenorden und der Rote-Kreuz-Medaille III. Klasse noch eine weitere Auszeichnung erhalten.

Aus Württemberg

Eine der ältesten Einwohnerinnen der Stadt Reutlingen, Frau Luise Zürn, geborene Hafh, starb im Alter von 95 Jahren.

Stuttgart, 11. Mai. (Durchschreiten marschierender Kolonnen.) Aus gegebener Veranlassung weist das Generalkommando des V. Armeekorps darauf hin, daß das Durchschreiten marschierender Kolonnen auch zwischen einzelnen Abteilungen nicht gestattet ist.

Reutlingen, 11. Mai (500 Mark Hindenburgspende.) Die Firma Gebrüder Wendler, GmbH. in Reutlingen, die schon seit Jahrzehnten die Hüllenstoffe für die Luftschiffe an den Luftschiffbau Friedrichshafen liefert, hat einen Betrag von 5000 RM. zur Verwendung für die Verletzten und Hinterbliebenen der in treuer Pflichterfüllung ums Leben gekommenen Angehörigen aus der Katastrophe des Luftschiffs „Hindenburg" überwiesen. Damit ist die Verbundenheit der Firma mit der Zeppelinwerft in bestem Sinn zum Ausdruck gebracht.

Ulm, 11. Mai. (In die Donau gefallen.) Bei Ausbesserungsarbeiten am hiesigen Donauschwimmbecken fiel der Zimmermann Paul Frankenhauser von Söflingen, wahrscheinlich infolge eines Fehltritts, in die Donau. Seinen Arbeitskameraden gelang es trotz sofortigen Einsatzes nicht, den Verunglückten zu retten. Frankenhauser wurde von den Wassern der hochgehenden Donau fortgerissen und verschwand vor den Augen der Arbeitskameraden in den Wellen. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Leichtsinn fordert ein Todesopfer

Marbach a. N., 11. Mai. Auf der Straße Marbach — Bielingshausen leisteten sich drei junge Leute den Unfug, zu dritt nebeneinander zu fahren, und zwar ein Motorradfahrer zwischen zwei Radfahrern, die sich zur Linken und zur Rechten an ihm festhielten und dabei fast die ganze Straßenbreite einnahmen. Der links fahrende Radler, der 19jährige Reinhold Orth, übersah einen auf seiner Fahrseite ihm entgegenkommenden Kraftwagen. Es kam zu einem schweren Zusammenstoß, wobei Orth mit dem Kopf die Windschutzscheibe des Autos durchstieß und blutüberströmt neben dem Kraftwagen auf die Straße stürzte. Der vorschriftsmäßig gefahrene Kraftwagenführer kümmerte sich sofort um den Verunglückten und brachte ihn ins Kreiskrankenhaus Marbach. Dort ist Orth bald seinen Verletzungen erlegen. Die leichtsinnigen Kameraden fuhren, als sie sahen, was der Unfug angerichtet hatte, eiligst weiter, wurden aber bald darauf eingeholt und gestellt.

Fahrt des DDAC. zur Skagerrakfeier

Skagerrakkämpfer können umsonst mitfahren

Stuttgart, 11. Mai.

Am 30. und 31. Mai findet in Wilhelmshaven die große Gedenkfeier anläßlich der Schlacht am Skagerrak statt. Zu dieser Feier sendet der Deutsche Automobil-Club aus allen Gauen Deutschlands Mannschaften, die die Grüße der Landbevölkerung an die Wasserkante bringen. Auch der Gau 13, Württemberg und Hohenzollern, stellt eine Mannschaft, bestehend aus drei Wagen mit sechs Fahrern. Sie hat insofern eine besondere Bedeutung, als sie die Grüße vom einen Ende des Reiches zum anderen zu bringen hat. Sie wird die Grüße in Form einiger ausgesprochen süddeutscher Erzeugnisse übermitteln, z. B. wird sie einen echten Schwarzwälder Speck mit ebenso echtem Schwarzwälder Kirschwasser nach Wilhelmshaven nehmen, außerdem eine Schramberger Uhr und noch einiges andere.

Die Mannschaft startet am 27. Mai in Stuttgart und wird nach einer Woche zurück sein. Es sollen möglichst viele Skagerrak-Kämpfer zur Feier nach Wilhelmshafen kommen. Mit der Mannschaft des Gaues 13 können Skagerrak-Kämpfer, die in Württemberg und Hohenzollern ansässig sind, kostenlos nach Wilhelmshafen und zurück fahren. Es ist mit der Sinn der großen Feier in Wilhelmshaven, daß sich die Kameraden jener schwersten Seeschlacht des Weltkrieges möglichst wieder einmal treffen. Die Reisekosten sind vom Süden des Reiches jedoch nicht billig. Skagerrakkämpfer, die mit der Mannschaft des DDAC. umsonst mitfahren wollen, melden sich bei der Gaugeschäftsstelle des DDAC., Stuttgart, Blücherstraße 7.

Der Prozeß gegen „Pfarrer" Bauer

Seltsame Szenen im Trierer Bischofspalast

× Trier, 11. Mai.

Zu Beginn der Dienstagsverhandlung im Prozeß gegen den Pfarrer Bauer glaubte der von der bischöflichen Behörde bestellte Verteidiger Bauers, gegen die Einbeziehung der bischöflichen Behörde in den weiteren Verlauf des Prozesses protestieren zu müssen. Der Oberstaatsanwalt erwiderte, aus den Worten des Verteidigers Dr. Lenz entnehmen zu können, daß er seine Rolle erweitert hat und nicht nur Verteidiger des Angeklagten, sondern auch der bischöflichen Behörde geworden ist. Die Staatsanwaltschaft muß verlangen, daß die Beweisaufnahme weiter ausgedehnt wird. Nach dem bisherigen Ergebnis hätte der Angeklagte sein verbrecherisches Treiben nicht fortsetzen können, wenn die bischöfliche Behörde energisch durchgegriffen hätte. Obwohl Bauer selbst gebeten hat, ihn nicht mehr auf eine Pfarrstelle zu setzen, hat seine vorgesetzte kirchliche Stelle ihn erneut als Pfarrer beschäftigt. Der Staatsanwalt beantragte, am Mittwoch nach Pfingsten den Bischof von Trier, Dr. Bornewasser, noch einmal als Zeugen zu laden, da es für den Ausgang der Verhandlung von grundsätzlicher Bedeutung ist, ob der Bischof gewußt hat, daß Bauer im Jahre 1930 zurücktreten wollte. Auch ist es notwendig, die Widersprüche zwischen den Ausführungen des Angeklagten Bauer und jenen unter Eid gemachten Ausführungen des Bischofs von Trier zu klären.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung traten die Opfer Bauers auf, die das erschütternde Bild sittlicher Verkommenheit des Angeklagten bestätigten. Erst zaghaft und unbeholfen, dann aber, als sie merken, daß sie hier unbedingt der Wahrheit die Ehre und die Bestialitäten des Pfarrers zugeben müssen — ihre Eltern sitzen im Zuschauerraum — machen sie klar und präzise ihre Aussagen. Arbeitslosen versprach Bauer eine Stelle in einem holländischen Kloster, um in seiner Wohnung „ärztliche Untersuchungen" an den zu diesem Zweck entkleideten jungen Männern vorzunehmen. Erst wenn sich seine Opfer seinen widerlichen Begierden hingaben, erklärte er sie für gesund. Uebereinstimmend berichten die Zeugen, daß Pfarrer Bauer ihnen für die Scheußlichkeiten den Segen gab. Wenn der Vorsitzende wissen wollte, ob die Jungen gegen die Schweinereien keine Bedenken hatten, gaben die meisten Zeugen zur Antwort: „Es war ja der Herr Pfarrer, der uns dazu aufforderte." Bauer ließ sich in der Beichte auch haargenau von einem jungen Mann erzählen, wie es bei einem intimen Zusammensein des Beichtkindes mit einem jungen Mädchen zugegangen war. Schließlich wollte niemand mehr zur Beichte zum Pfarrer gehen. Andere Zeugen bekundeten, daß es dem Pfarrer in den sogenannten „Fortbildungskursen" nur um die Befriedigung seiner Gelüste zu tun war; ernst gearbeitet wurde überhaupt nicht.

Säufer ermordet seine Familie

Mainz, 11. Mai.

Der 26 Jahre alte Jakob W. brachte seiner Frau mit einer Zange schwere Verletzungen bei. Er warf dann den Inhalt des Münzbehälters in die Gasuhr hinein und öffnete sämtliche Gashahnen. Durch das ausströmende Gas wurden die schwerverletzte Ehefrau, der Täter selbst und die beiden drei und vier Jahre alten Kinder des Ehepaares getötet. Die Ursache dieser Tragödie dürfte in den zerrütteten Familienverhältnissen des als Säufer und Müßiggänger bekannten Mörders liegen. Schon vor drei Jahren war der Täter, der damals seine im Bett liegende Frau mit dem Messer in die Brust gestochen hatte, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Der Blitz „erschlug" eine Tote

Ein außergewöhnlicher Vorfall

Eigenbericht der NS-Presse

hl. Breslau, 11. Mai.

Während eines schweren Gewitters über Breslau schlug der Blitz in eine Wohnung der Altstadt ein. Die Wohnungsinhaberin, eine alleinstehende ältere Frau, wurde von der Feuerwehr, die den Brand, der durch den Blitzschlag entstanden war, löschte, tot aus der Wohnung getragen. Zur allgemeinen Ueberraschung ergaben dann eingehende Ermittlungen, daß die Frau nicht vom Blitz getötet, sondern durch Leuchtgas vergiftet war. Wie auch ein hinterlassener Brief bewies, hatte sie sich vermutlich schon einige Stunden vor dem Blitzeinschlag mit Gas das Leben genommen. Das in der Wohnung angesammelte Leuchtgas war über ein nicht geerdetes Radiogerät durch Blitzschlag zur Entzündung gekommen. Dabei geriet die Wohnung in Brand und auch die tote Frau erlitt Brandverletzungen. So hatte in der Tat durch ein außergewöhnliches Zusammentreffen der Blitz eine Tote „erschlagen".

„Dschungeln" in Stellingen

Der berühmte Tierpark erhält große Neuanlagen

Eigenbericht der NS-Presse

ht. Hamburg, 11. Mai.

Die seit vielen Jahren von den Brüdern Hagenbeck geplante Erweiterung des weltberühmten Stellinger Tierparks kann jetzt, nachdem Stellingen zu Groß-Hamburg gekommen ist, verwirklicht werden. Der Tierpark wird jetzt erweitert und mit seinem gesamten Tierbestand nach Erdteilen aufgegliedert. Jede dieser Abteilungen soll eine dem Charakter der einzelnen Erdteile entsprechende Bodengestaltung, Landschaftsbilder und Flora erhalten, so daß man alle Tiere in freier Wildbahn beobachten kann. Im Zusammenhang mit dieser Neugestaltung ist die Schaffung neuer Anlagen vorgesehen. So werden ein fünf Meter hoher Bärenfelsen, ein riesiges Elefantengehege und ein Dschungelbezirk entstehen, während eine Freianlage für Tiger fertiggestellt wird. Mit dieser Umgestaltung, die nächstes Frühjahr beendet sein wird, geht Hagenbeck ganz neue Wege der Tierparkgestaltung.

Mittelholzers Tod aufgeklärt

Vom Steinschlag in die Tiefe geworfen

Wien, 11. Mai.

Die behördlichen Ermittlungen über das Bergunglück, dem Walter Mittelholzer zum Opfer fiel, lassen folgenden Vorgang vermuten: An der fast senkrechten Wand kletterte Uli Silk voraus; nach ihm ging Liselotte Kastner und als Dritter Walter Mittelholzer. Uli Silk muß offenbar gerade dabei gewesen sein, einen Mauerhaken einzuschlagen, als eine Steinlawine niederging, die ihn von dem Felsen schleuderte. Dabei hat er seine Begleiterin mitgerissen und Mittelholzer konnte den Sturz nicht mehr richtig abfangen. Das Seil riß zwischen ihm und Frau Kastner. Doch hatte er durch den Ruck offenbar so weit das Gleichgewicht verloren, daß er auch in die Tiefe stürzte. Uli Silk hatte bei seiner Auffindung noch Mauerhaken und Hammer in den verkrampften Händen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Kultureller Rundblick

Hauptversammlung des Schwäbischen Schiller-Vereins

Im Haus des Deutschtums hielt am Samstag der Schwäbische Schiller-Verein seine 41. Mitglieder-Jahresversammlung ab, in der der Vorsitzende Geheimrat Prof. Dr. von Günther einen Rückblick auf das Schaffen des Vereins im Berichtsjahr 1936/37 gab. Er konnte wieder von einer Reihe wertvoller Bereicherungen in den Sammlungen des Schiller-Nationalmuseums berichten, dessen Erhaltung und Fortführung die erste Aufgabe des Vereins sei. Der Vorsitzende sprach allen Stiftern von Handschriften, Bildern und Druckwerken, wie auch allen, die die Aufgaben des Vereins gefördert haben, seinen Dank aus. Die Sammlungen des Schiller-Nationalmuseums, die jetzt über 88 000 Handschriften, 3800 Bilder und 18 300 Druckwerke umfassen, wurden vielfach wieder zu wissenschaftlichen Zwecken benützt. Des 150. Geburtstages von Ludwig Uhland gedachte das Schiller-Nationalmuseum durch eine Gedächtnisausstellung, die bis zum Herbst zu sehen sein wird.

Zum Schluß seines Rechenschaftsberichtes betonte Prof. Dr. von Günther: Das Erbe, das im Schiller-Museum zu verwalten sei, habe der Schwäbische Schiller-Verein nicht nur zu bewahren, sondern auch lebendig zu erhalten und weiter zu entwickeln. Das Schiller-Museum ist eine Stätte, von der immer wieder lebendige Kraft ausgeht zum Segen unseres Volkes.

Dann las die Dichterin Auguste Supper, die schon seit über 20 Jahren korrespondierendes Mitglied des Schwäbischen Schiller-Vereins ist, Prosa und Lyrik aus ihren Werken. Die noch in voller geistiger Frische stehende Dichterin, die erst vor wenigen Monaten ihren 70. Geburtstag feiern konnte, schenkte den Hörern mit ihren Vorlesungen eine Stunde der Einkehr in die reiche und innige Empfindungswelt ihrer Dichtung. Herzlicher Beifall dankte ihr.

Stuttgart zeichnet Heinrich Zillich aus

Der „Volksdeutsche Schrifttumspreis der Stadt der Auslandsdeutschen", den die Stadt Stuttgart jährlich am 9. Mai, dem Todestag Schillers, verleiht, wurde in diesem Jahr durch den Präsidenten des Deutschen Ausland-Instituts, Oberbürgermeister Dr. Strölin, dem Siebenbürger Dichter Heinrich Zillich für seinen Roman „Zwischen Grenzen und Zeiten" zuerkannt. — Heinrich Zillich, ein Sohn der Siebenbürger Erde, setzte sich für die Förderung des deutschen Volkstums in Rumänien und den Gedanken der gesamtdeutschen Volksgemeinschaft erfolgreich ein durch Gründung der bedeutsamen kulturpolitischen Zeitschrift „Klingsor" und vor allem mit seinem dichterischen Schaffen. Seine ersten dichterischen Werke — Erzählungen, Gedichte, Novellen — fanden schon in seiner engeren Heimat Anklang und weite Verbreitung. Das bisher größte dichterische und vom volksdeutschen Standpunkt bedeutsamste Werk des Siebenbürgers ist der im Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, erschienene Volkstumsroman „Zwischen Grenzen und Zeiten". Die siebenbürgische Kriegsgeneration ist Träger dieses Romans, der sich nachgerade zum Epos von dem Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie ausweitet. Daß gerade dieses Schicksalsbuch der Deutschen mit dem Volksdeutschen Schrifttumspreis ausgezeichnet wurde, wird überall freudig begrüßt werden.

Der Deutsche Sprachverein tagt in Stuttgart

Ueber Pfingsten, vom 14. — 17. Mai 1937, findet in Stuttgart die Reichstagung des Deutschen Sprachvereins statt. Neben einer Anzahl interner Besprechungen und Tagungen finden auch mehrere öffentliche Veranstaltungen statt, so am Freitag, 14. Mai, 20 Uhr, ein Schwäbischer Abend im großen Saal des Stadtgartens und am Sonntag, 16. Mai, 10.30 Uhr, eine Festversammlung im Weißen Saal des Neuen Schlosses, bei der Professor Dr. Hermann Schneider-Tübingen über das Thema „Fremdwörterverdeutschung in der Frühzeit unseres Sprachlebens" sprechen wird. Nachmittags ist eine Fahrt der Tagungsteilnehmer nach Marbach zum Schiller-Nationalmuseum vorgesehen und am Montag ist Ausklang in Tübingen.

Neue Filme in Stuttgart

„Premiere" im „Universum" ist ein äußerst geschickt gemachter Kriminalfilm, dem die bunt wechselnden Bilder einer prunkvollen Wiener Ausstattungsrevue den Rahmen geben. Die spannende Handlung verdichtet sich auf die Stunden der Premieren-Aufführung. Während der Aufführung wird in einer Schußszene der skrupellose Geldgeber des Theaters erschossen. Fieberhaft setzt die Suche der Kriminalisten nach dem Täter ein. Von einem zum anderen springt der Verdacht, bis schließlich der Mörder gefaßt wird. Der besondere Reiz dieses Filmes liegt in der Spannung zwischen den bunten, sinnenfrohen Bildern, die ohne Unterbrechung an den Premierengästen vorüberwirbeln und dem dunklen Geschehen, das sich hinter den Kulissen vollzieht. Jarah Leander, eine Frau von erlesener Schönheit und zwingender Darstellungskunst, steht im Mittelpunkt der Handlung, in der außerdem Karl Martell und Attila Hörbiger beachtenswerte Leistungen zeigen. E. Grueber.

Der Zauber der Heide, das Leben und Weben dieser niederdeutschen Landschaft, zu der wir Deutsche uns immer besonders hingezogen fühlen, ist in dem nach Motiven des gleichnamigen Löns-Romans von Carl Boese gedrehten und zur Zeit in den Palast-Lichtspielen laufenden Film „Dahinten in der Heide" aufgefangen. Die ansprechende Schilderung der Umwelt und die schlichte Vertonung einiger Löns-Lieder durch Eduard Künnecke sind die Vorzüge des Films, in dem das Zurückfinden eines ausgewanderten Sohnes der Heide zu dem Boden seiner Heimat hätte noch etwas stärker herausgestellt werden können, wogegen der kriminelle Einschlag mit der Wilderer-Angelegenheit zu sehr in den Vordergrund gerückt ist. Von den Darstellern sind neben Hilde Weißner und Hans Stüwe besonders hervorzuheben Hermann Speelmans und Hans Leibelt, die beide mit erfrischendem Humor ihre Aufgaben meisterten. K.-H. Schultz.

Ein Opfer fürstlicher Willkür

Vor 150 Jahren, am 11. Mai 1787, wurde Christian Friedrich Daniel Schubart nach zehnjähriger Festungshaft entlassen

Von J. Lützelburger

In der Nähe von Ludwigsburg, dem „Schwäbischen Potsdam", ragt aus der Ebene ein Berglegel empor, dessen Gipfel mächtige Wälle, dunkle Mauern und Türme krönen. Es ist der Hohenasperg, einst eine wehrhafte Feste, dann lange Zeit hindurch ein gefürchtetes Staatsgefängnis für politische Verbrecher und noch jetzt eine Strafanstalt.

Unter den Gefangenen, die zur Zeit der Fürstenwillkür dort oben geschmachtet, ist wohl der namhaftesten einer der unglückliche Dichter Christian Friedrich Daniel Schubart, der zehn lange Jahre harren

Schubart, gezeichnet 1785 von C. J. Schlotterbeck (Bild: Biete.)

mußte, bis sich ihm die Kerkerpforten wieder öffneten.

Schubart wurde 1739 zu Obersontheim in Schwaben geboren, wo sein Vater als Kantor und Pfarrvikar angestellt war. Schon auf dem Gymnasium zu Nördlingen betätigte Schubart dichterische und namentlich eine hervorstechende musikalische Begabung. In Erlangen, wohin er sich 1758 begab, um Theologie zu studieren, machte sich aber auch bereits sein Hang zu Ausschweifungen und sein brausender Geist geltend, der es nicht ertrug, einer vorgezeichneten Bildungs- und Lebensbahn genau zu folgen. Beides sollte der Fluch seines Daseins werden. Er nahm zuerst die Stelle eines Hauslehrers an und wurde 1763 Präzeptor und Organist zu Geislingen an der Steige.

Damals schien Schubart ein neues Leben beginnen zu wollen, zumal, seit er sich 1764 mit einem trefflichen Mädchen verheiratet hatte. Bald aber führte ihn der Unmut über die Enge und Armseligkeit seiner Verhältnisse wieder in die frühere Unordnung und Zügellosigkeit zurück. 1768 zum Organisten und Musikdirektor in Ludwigsburg ernannt, wurde er in das ausschweifende Leben des dortigen glänzenden und üppigen herzoglichen Hofhaltes hineingezogen. Sein Geist und Witz, seine sich immer mehr entfaltende reiche dichterische und musikalische Begabung machten ihn in den vornehmen Kreisen rasch beliebt, auf der anderen Seite aber erwarben ihm seine ungezügelte Spottlust und seine stets zur Schau getragene Freigeisterei auch zahlreiche gefährliche Feinde. Als sein ärgerlicher Lebenswandel fortdauerte, verfügte Herzog Karl von Württemberg 1773 seine Dienstentsetzung und Landesverweisung.

Nun wandte sich Schubart nach Heidelberg und Mannheim, wo er bald Gönner fand. Eine neue Laufbahn und ausgiebige Hilfsquellen eröffneten sich ihm in Augsburg, wo er 1774 die Herausgabe einer Zeitschrift, „Deutsche Chronik", begann, die binnen kurzem einen großen Leserkreis fand und ihn durch ihren Freimut und ihre packende Darstellung zu einem volkstümlichen, wenn auch vielfach gefürchteten und gehaßten Manne machte.

Als der Augsburger Magistrat den Druck des Blattes verbot, siedelte Schubart nach Ulm über. Hier setzte er die „Chronik" unverzagt fort und verlebte glückliche Tage mit seinem Freunde Miller und anderen Gleichgesinnten. Diese Periode in dem bewegten Leben Schubarts sollte jedoch schon bald einen jähen und unerwarteten Abschluß finden.

Herzog Karl von Württemberg, vor dessen despotischem Regiment wenige Jahre später Schiller aus Stuttgart flüchtete, ließ den unglücklichen Dichter im Januar 1777 durch den Kloster-Oberamtmann Scholl aus dem Gebiet der freien Reichsstadt Ulm auf württembergisches Gebiet in dessen Amtshaus nach Blaubeuren locken und von dort auf den Hohenasperg bringen.

Welches die eigentliche Ursache dieses Aktes herzoglicher Kabinettsjustiz gewesen, ist bisher nicht völlig aufgeklärt worden. Vielfach wurde geglaubt, daß das bekannte Distichon auf den Gründer der „Hohen Karlsschule":

„Als Dionys von Syrakus
Aufhören muß
Tyrann zu sein,
Da ward er ein Schulmeisterlein"

den ersten Anstoß gegeben habe. Strauß äußert die Ansicht, daß in Verbindung mit anderen mitwirkenden Ursachen Franziska von Hohenheim, die Geliebte und spätere Gemahlin des Herzogs, infolge persönlicher Beleidigungen die Urheberin jenes Gewaltstreichs gewesen sei.

Bei der Ankunft des Unglücklichen auf dem Hohenasperg war der Karl-Herzog, wie ihn das Volk nannte, mit Franziska von Hohenheim selbst zugegen. Schubart wurde alsbald in das für ihn bestimmte Gefängnis in dem später so genannten Schubartsturm abgeführt. Es war dies ein enges Gemach mit einem Ziegelboden. Ein eiserner Ring an der Wand sollte den Gefangenen daran erinnern, daß er auf Befehl des Herzogs angeschlossen werden könne, wenn er sich unruhig bezeige. Er betrat sein Gefängnis nicht ganz 39 Jahre alt, am 23. Januar 1777. Für seine Beköstigung waren 12 Kreuzer täglich festgesetzt. Sein Gemach war durch einen Ofen geheizt, dessen Rauchabzugsrohr nach dem Winde gedreht werden konnte. Ein Verhör wurde nie mit ihm angestellt, auch der Grund seiner Verhaftung ihm nie mitgeteilt. Häufig erhielt er Besuche vom Pfarrer Hahn (aus dem nahen Dorfe Kornwestheim), und General v. Rieger, der Festungskommandant, ein würdiges Werkzeug des Despotismus, nahm sich die Mühe, Schubart zum Pietismus zu bekehren. Man gab ihm anfangs keine Lektüre als die Bibel, und erst später erhielt er die Bücher mystischer Theologen, namentlich die Schriften des Prälaten Oetinger. Bei solcher Lektüre war es nicht schwer, seine warme Phantasie für eine trübe Mystik und phantastische Theosophie zu gewinnen.

Seinen Zustand beschreibt Schubart in einem Brief an seinen Bruder, Stadtschreiber in Aalen, mit den Worten: „Gefangenschaft ist Hölle, wie wahr dies ist, habe ich empfunden. Einsamkeit, gähnende Langeweile, Frost, Hunger, Höllenangst, Hoffnungslosigkeit, stechende Sehnsucht nach Weib und Kind, Erniedrigung aller Art, Schlaflosigkeiten in langen Schauernächten, rastloses Wälzen auf einem faulen Strohlager sind die Furien, die mich dicht an den Rand der Verzweiflung geißeln."

Aus dieser engen Haft, die 377 Tage gedauert, wurde Schubart am 3. Februar 1778 befreit und ihm ein lustiges, trockenes Zimmer im Arsenalbau angewiesen. — Im zweiten Jahre erschien der Herzog (1. Februar 1779) auf Hohenasperg und erteilte bei dieser Gelegenheit Schubart die Erlaubnis, die Kirche zu besuchen, die Orgel zu spielen und auf dem Wall mit dem Kommandanten spazierenzugehen. Auf das dritte Jahr (1780) hatte ihm der Herzog seine Befreiung in Aussicht gestellt, allein die „Fürstengruft", die Schubart impromptu gedichtet und die dem Herzog zu Gesicht gekommen war, schob diesen Akt der Gnade noch weiter hinaus. Dagegen erhielt er Festungsfreiheit, d. h. er durfte ohne Aufsicht in der Festung umhergehen.

Nach Riegers Tod erhielt der Hohenasperg humanere Kommandanten, und das Gefangenen Lage wurde besser. Man erlaubte ihm sogar 1785, seine Gedichte drucken zu lassen, die in der akademischen Druckerei zu Stuttgart verlegt wurden. Sie brachten einen für die damalige Zeit hohen Reingewinn — 2000 Gulden — ein, die aber in die Kasse des Herzogs flossen.

Obwohl zahlreiche, hervorragende Männer, unter denen auch Goethe war, sich für die Freilassung des Unglücklichen verwandten, wollte der Herzog jedoch nichts davon hören, und auch die Bemühungen des preußischen Hofes, der durch Schubarts „Hymnus auf Friedrich den Großen" und ein zweites, auf dessen Tod verfaßtes Gedicht zur Teilnahme an seinem Geschick veranlaßt worden war, blieben lange Zeit hindurch erfolglos.

Endlich wurde das körperlich ganz zerrüttete Opfer fürstlicher Willkür am 11. Mai 1787 auf nochmalige Fürsprache des preußischen Gesandten nach zehnjähriger Haft freigelassen. Der Herzog selbst erschien mit Franziska auf Hohenasperg, kündigte ihm die Freiheit an und ernannte ihn — zum Hofdichter und Theaterdirektor in Stuttgart. Diese Gnade will uns heute eher wie ein Hohn erscheinen; ihr eigentliches Motiv war jedoch, daß man den Freigelassenen im Lande halten wollte, da man seine Anklagen im Auslande fürchtete.

Als Hofdichter hatte Schubart fast nichts zu tun, da der Herzog das Interesse am Theater verloren hatte. Seine Zeitung konnte er als „Vaterlands-Chronik" noch fortsetzen. Wirtschaftlich hatte er keine Sorgen mehr, aber er war körperlich und geistig ein gebrochener Mann. Er starb schon am 10. Oktober 1791 in Stuttgart, erst 52 Jahre alt.

Was es nicht alles gibt!

In der Badewanne auf dem Marktplatz Sparsam muß man sein. Und wenn man gleichzeitig ein Sauberkeitsfanatiker ist, dann zerbricht man sich manchmal den Kopf darüber, wie man den Seifenverbrauch einigermaßen einschränken kann. Da veranstaltete dieser Tage in einem Kreisstädtchen eine Bäckersfrau ein Waschfest. Sie hatte sich den Zuber auf ein Wägelchen im Hof gestellt, schrubbte tüchtig drauflos, daß der Seifenschaum nur so spritzte, und hatte bald den ganzen Wäscheberg bewältigt. Sollte sie nun den Stöpsel aus dem Zuber nehmen und die schöne Seifenlauge ausfließen lassen? Noch bauschte sich der Schaum schön weiß auf — viel zu schade zum Fortgießen! Das reichte noch für ein Bad. Also zog die Bäckersfrau das Wägelchen in die Scheune, zog sich aus und stieg in den Schaum hinein. Als sie sich nun selber heftig abgeschrubbt hatte und nun beim Aufstehen eine lebhaftere Bewegung machte, fing das Wägelchen zu rollen an. Es stieß die Scheunentür auf, fuhr durch den Hof und rannte auch noch die Hoftür auf. Der Bäckermeister, der auf der Straße stand, war so verdutzt über die mehr als seltsame Lage, in der sich seine Gattin befand, daß er Mund und Nase aufsperrte und erst zu spät daran dachte, das Wägelchen aufzuhalten. Da war es schon weitergerollt, denn die Straße war abschüssig und stand nicht eher still, als bis es auf dem Marktplatz angelangt war. Hier bildete sich rasch ein Volksauflauf um die schaumige und schämige Bäckersfrau, die nicht wußte, wohin sie schauen sollte, und insbesondere die Jugend konnte sich nicht genug tun, die arme Badenixe zu hänseln und über sie zu lachen. Schließlich langte doch der Bäcker an, holte seine Frau aus dem Zuber und bedeckte ihre Rundlichkeit mühsam mit seinem Lederschurz. Das Städtchen hat aber auf Wochen hinaus Gesprächsstoff.

Taschendiebe nehmen Sprechstunden Es ist eigentlich immer verdächtig, wenn notorische Taschendiebe plötzlich für irgendein neues Gebiet Interesse zeigen und sich dahinter setzen, daß es nur so raucht. Sofort ist die Polizei, die sie ständig überwacht, davon überzeugt, daß die Gauner wieder einen neuen Streich planen, und ist jetzt doppelt auf der Hut. Zwei bekannte Taschendiebe in Prag hatten angefangen, englische Sprachstudien zu treiben. Abend für Abend bekamen sie Unterricht und dieser verdächtige Eifer schien der Polizei nicht geheuer. Nun weiß man ja, daß zu den Krönungsfeierlichkeiten in London sehr viele reiche Leute aus aller Herren Länder zusammenkommen werden. Man rechnet also mit verstärktem Interesse der internationalen Taschendiebe, und so hat man auch von den beiden Prager „Studenten" neue Bilder gemacht und sie mitsamt den Fingerabdrücken nach Scotland Yard geschickt. Die beiden Taschendiebe wissen also, daß sie in London gebührend empfangen werden, wenn sie den Krönungsfeierlichkeiten beiwohnen wollten.

Methusalem zahnt Wieder ist es ein Türke, der durch sein unwahrscheinlich hohes Alter Aufsehen erregt. Und diesmal prunkt der rüstige Greis noch mit einer ganz besonderen „Attraktion": er bekommt neue Zähne. Nicht etwa solche, die der Zahnarzt anfertigt, sondern echte, gewachsene. Tatsächlich „zahnt" der älteste Einwohner Kanadas, ein eingewanderter Türke, mit 108 Jahren zum drittenmal. Vor drei Jahren mußten ihm die Wurzeln des zweiten Gebisses entfernt werden. Damals schon zeigten sich die Ansätze von neuen Zähnen. Man glaubte noch gar nicht an das Wunder, aber nun müssen die zweifelnden Zahnärzte doch klein beigeben, wenn sie sehen, daß der alte Herr jetzt wieder seine Leib- und Magenspeise, ein kräftig gebratenes Schweinekotelett, mühelos verzehren kann. Der Türke selbst führt dieses Phänomen darauf zurück, daß er ungewöhnlich viel Milch trinkt. Wie dem auch sei, er fühlt sich jedenfalls wieder im Vollbesitz seiner Kräfte und hofft, noch einige Jahre zu leben.

Nur wegen eines kleinen Eimers Milch

Mannheim, 8. Mai.

Wegen eines Eimers Milch muß jetzt der 24jährige Melker Franz Sommer aus Mannheim ins Gefängnis. Er hatte beim Melken einer Kuh mehrere Fußtritte versetzt, so daß diese störrisch wurde und dabei den Eimer umwarf. Ohne sich lange zu besinnen, ergänzte Sommer den fehlenden Inhalt mit Wasser. Der Betrug wurde entdeckt, aber Sommer leugnete und schwur sogar noch einen Eid. Nachträgliche Ermittlungen bewiesen nun den wahren Sachverhalt. Wegen seines Meineids wurde der Melker vom Schwurgericht zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw